

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Verleger J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 51. 1928.

*

Dezember, 4. Woche

*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.
Anzeigen-Preise: Die 6gespaltene 34 mm breite Inseratzeile kostet 1 Frk. bzw. 25 Pf., die 3gespaltene 70 mm breite Reklamzeile 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pf., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pf. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsamt Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Vertreibung fällt jeder Nachschuß fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfälle einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahlern auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Ganginvalidität beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilinvalidität werden 50-500 Frk., bzw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrtsversicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Über die Voraussetzungen der Wohlfahrtsversicherung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Dankfagungen.

Für die mir anlässlich meines Unfalles zugesandten 150 Mark spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Selbstverständlich werde ich weiterhin Abonnent bleiben und werde die Zeitschrift in weitesten Kreisen aufs beste empfehlen. Denn ein solches Blatt wie „Nach der Schicht“ soll in keiner Familie fehlen. Ich schätze es am besten von all den mir bekannten Zeitschriften.
Sffel, den 16. Oktober 1928.

Mik. Schneider, sen.

Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus für die 75 Mark, die mir anlässlich des unerwarteten Todesfalles meiner Ehefrau ausbezahlt wurden. Ich werde auch fernerhin treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift allen Familien aufs wärmste empfehlen.
Pfalzpaint (Mittelfranken), den 15. Oktober 1928.

Barth. Hiemer.

Für die uns überwiesenen 100 Mark, anlässlich des Todes unserer lieben Mutter, sagen wir dem Verlag „Nach der Schicht“ unseren herzlichsten Dank. Wir werden weiter treue Abonnenten bleiben.
Herrnsheim (Hessen), den 21. Oktober 1928.

Geschwister Weinmann.



Schönheit der Augen

Ist Schönheit des ganzen Menschen. Tränen ihre Augen, sind sie gerötet, entzündlich, verklebt, haben Sie schwache oder angestrenzte Augen, dann versuchen Sie es mit
Apoth. P. Grundmanns
Augenlid-Creme
genau wie Abbildung.

Apoth. P. Grundmann,
Berlin SW 68 18, Friedrichstr. 208.

Senden Sie mir Ihre Adresse bis Mk. 25.- täglich können Sie verdienen durch Heimarbeit etc.
H. Lergen, Mannheim 158.

Eisen-Betten
Stahlmattagen, Kinderbetten günstig an Priv. Katal. 160 freil. Eisenmöbelfabr., Suhl (Thür.)

Haben Sie Interesse
an einer

Strickmaschine,

verlangen Sie gratis und franko unseren Prospekt.
Trikotagen- & Strumpf-Fabrik
Woll-Großhandlung
NEHER & FOHLEN, Saarbrücken
Nauwieserplatz 11-13

Hygiene-Institut und naturgemäße Heilweise.

Behandlung von Haut-, Harn-, Blasen-, Nieren-, Leber-, Magen-, Darm-, Lungen-, Herz- und Nerven-Erkrankungen.

B. Dittmar, St. Wendel,
Casinostraße Nr. 43.

Sprechstunden:
Täglich von morgens 10 bis abends 5 Uhr.
Freitags, Samstags und Sonntags geschlossen.

Beste deutsche Bezugsquelle. Billige böhmische Bettfedern



mit erstklassiger Qualität:
1 Pfund grau, geschliffene M. 0,80 und 1.-, halbweiße M. 1,20, weiße, flaumige M. 2.-, 2,50 und 3.-, Herrschaftschleif, schneeweiß M. 4.-, bester Halbflaum M. 5.- und 6.-, ungeschl. flaum. Dappfedern M. 2,20, 2,50 und 3,25, Flaumkopf M. 1,80 und M. 4,80, Daunen grau M. 4.- u. 5.-, Daunen weiß M. 7.-, 10.-, zollfrei gegen Radnähre, von 10 Pfund an auch postfrei. Nichtpostlebens ungetarnt ober Welt zurück. - Ausführende Preisliste u. Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Erster Vork. Deschenitz 103, Saarlouis.

Möbel

beste deutsche Qualitätsware erhalten Sie zu billigsten Preisen auf 12 bis 15 Monate Ziel.

Küchen

Schlafzimmer

Speisezimmer

Herrenzimmer

Einzelmöbel

Chaiselongues

Sofas

etc. etc.

Machen Sie einen Versuch

Sie werden zufrieden sein.

Lieferung auch nach Deutschland.

Möbelhaus O. Turner

Wiebelskirchen-Saar

Tel. 2961 Kaiserstr. 1a Tel. 2961

Inserieren bringt Gewinn!

Achtung!

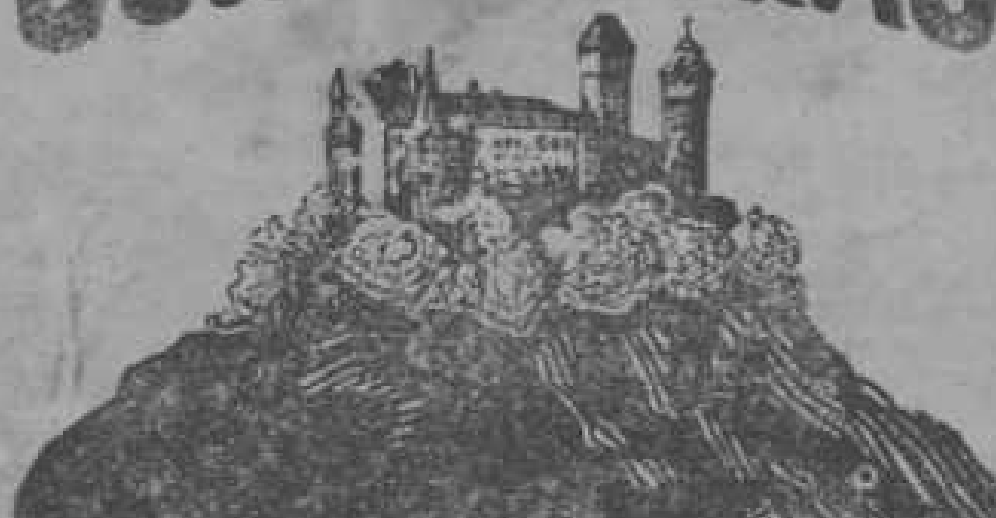
Weihnatskrippen

in allen Größen. Interessenten erhalten kostenlos Prospekt von

Missionsbuchhandlung

Abt. Devotionalien
St. Wendel, Saar

SCHLOSS-BRAU



DAS QUALITÄTS BIER

Kleine Anzeigen

Das erste festgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. beginnend 10 Frk. jedes weitere Wort 0,25 Frk. bzw. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postcheck-Kont.: Saarbrücken 3071, Köln 12800.

Niesen-Verdienst wird erzielt durch den Verkauf meines geschätzten 50% elektrischen Lichtstromsparens „Sieger“. Gewandte Verkäufer an allen Plätzen gesucht. M. 1,20 p. St. geg. Vorausz. Carlweh-Dußlingen, Würt.

Reellen Nebenverdienst durch leichte Verkaufstätigkeit erhalten Damen und Herren. Ausführliche Prospekt gegen Rückporto Gangolf Brück.

Junger Mann mit Vorbildung sucht Volontär Stelle auf Büro bei sehr beladenden Ansprüchen Reise eng u. gute Zeugnisse vorhanden. Offerte an d. Geschäftsstelle unter Nr. 538.

Landhaus im schönen Eisfeld 6 Zimmer groß in sehr gutem Zustand und Garten mit angebauten Kl. Stall kann sofort vermietet werden; eignet sich gut für penz. Beamten. Näheres Näheres nicht ausgeschlossen. Offerten sind zu richten an die Expedition des Blattes.

Safen, Festgasse, Bratgasse, prima Eisfester Vorratssafe versendet zu Tagespreisen. Postnachnahme, Haus Waid, Eisf. Ostpreußen, Schließfach 131.

Apfelhochstamm, in den besten, ertragsreichen Sorten, junge mäßige Ware, 6-7 cm hoch, per Stück 1. Mark, sowie andere Baumkulturartikel in bester Ware. Bitte gratis Haus Baumkarte, Hoffmeister-Gemünden (Main).

Glas-Christbaumzweige verwendet aus eigener Fabrikation zu Konkurrenzpreisen in Vollsortiment zu 8 Mark und enthält ca. 100 Stück, weiß und bunt. Nachnahme. Edwin Schramm, Völsch, Thür., Postfach 131/42.

Neoferrol

flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

Musikwaren aller Art, billig und gut:
Zehntausende Nachbestellung, sind der beste Beweis



Wolf & Comp. Klingenthal Sa. Nr. 514
Gr. Katalog mit über 800 Abb. Viele Taus. Danksehr. Auftr. v. M 10,- an portofrei. Schallplatten v. M 1,00 an.

Bettler für Christus und das Heil der Seelen

zu sein, mahnt Papst Pius XI. die Katholiken der Welt und bittet sie dadurch flehentlich, seine Missionen durch reichliche Spenden zu stärken, damit er die riesigen Kosten der Missionierung der Heidenvölker bestreiten kann. Laß auch Du diesen Notschrei des Hl. Vaters nicht ungehört verhallen! Opfere nach Deinem Vermögen viel oder wenig! Alle Almosen werden erbeten auf das Postcheckkonto Köln 47 880 des

Franziskus Xaverius Missionsverein
in Aachen, deutscher Zweig des Päpstl. Werkes der Glaubensverbreitung.
Kein Geld in gewöhnl. Briefe legen.

Musikinstrumente, Sprechapparate

eigener Fabrikation, Versand direkt an Private. Großer Katalog umsonst. Bequeme Ratenzahlungen.
Max Dörfel, Klingenthal/Sa. Nr. 458

Plisse-Brennerei und mod. Kleider-Stickerei

Bone & Panzky, NEUNKIRCHEN Goethestr. 11

Für die Schädlingbekämpfung
Sarg's Obstbaum-Carbolineum
unentbehrlich für Obstbäume.
Ernst Hugo Sarg & Co.
G. m. b. H.
Dachpappen-, Asphalt- u. Teerprodukte-Fabrik
Saarbrücken 2

Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Lebensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.
Mutterhaus der Alexianerbrüder Adm.-Lindenthal, Bachemerstraße 33.



HOCK & CO.
G. M. B. H.
VORM. MAMERT HOCK
Einzige
Orgel- und Harmonium Bauanstalt
im Saargebiet.
Billigste Bezugsquelle für Harmoniums auch gegen bequeme Teilzahl.

Laubsäge
Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr. Katalog gratis.
J. Brendel,
Mutterstadt 72 Pfalz.

Hellwirkend ist mein garantiert reiner **Bienen-HONIG**
10-Pfd.-Dose M. 10,50 halbe M. 6,-, Auslese M. 12,- und M. 7,-, alles fr. Nachn. Gar. Zurückn. Belieferer Krankenh. und Kinderheilst. Ellmers, Odeweg, Lüneburger Heide 49.

Alle **Musikinstrumente** und **Musikalien**
sowie kompl. Schiffsgeige, alle Jazzartikel, Chöre Gramophone der Weltmarken „Eletrola“ und „Grammophon“ und Platten, kaufen Sie am besten im **Musikwarenhaus Peter Hellwig Neunkirchen (Saar).**
Wellesweilerstr. 2. Telef. 2651
Auf Wunsch Teilzahlung. Billigste Preise.

Bergland-Verlag Elberfeld.



In unserem Verlage erschienen Bücher folgender Verfasser:

Henriette Brey:
Das Burgfräulein (Legende), M. 2.—, Nur den Saum selbes Gewandes (Christus-Erzählungen), M. 2.—, Das Licht der Welt (Christus-Erzählung), M. 2.—, Die vom Heidehof (Roman), M. 5.—, Es fiel ein Reif (Roman), M. 4.—, Aus Höhen und Tiefen (Erz.), M. 4.—, Des Lebens Wellenschlag (Erzählungen), M. 4.—, Gestalten (Erz.), M. 2,50, Elfenbüchlein: Maria geht über die Heide M. 1.—, Das steinerne Herz M. 1.—, Das tote Tal M. 1.—, Die goldene Harie M. 1.—, Der Brautschleier M. 1.—, Magnolienblüte M. 1.—, Heidezauber M. 1.—, Blätter im Winde M. 1.—, Herzschnitte M. 1.—

Jassy Torlund:
Die vier Mädel vom Hummelhof (Roman), M. 5.—, Die Herrgottstanne (Novellen), M. 2,50, Die Burg ihrer Ahnen (Elfenbüchlein), M. 1.—

Theodora Korte:
Am Meere (Novellen), M. 4.—, Emsland (Novellen), M. 4.—, Die Schwestern (Elfenbüchlein) M. 1.—

M. E. delle Grazie:
Titanic (Ozeanphantasie), geb. M. 2,50. Sommerheide (Elfenbüchlein), M. 1.—

Margarete Seemann:
Hörende Herzen, 3 Bände in Etui, M. 7,50: * Ein Buch von Gott, M. 2,50, ** Ein Buch von Liebe, M. 2,50, *** Ein Buch von der Seele, M. 2,50, Zwei Kronen (Roman), M. 5.—

Dr. Rosmarie Gabner:
Frauenseele (Briefe zur Selbsterziehung), geb. 3.—, kart. 2,40.

Ilse Franke:
Das höchste Gebot (Novellen), M. 2,50, Schwester Arnauts Königreich (Elfenbüchlein), M. 1.—

Maria Homscheid:
Lichter durchs Jahr (Gedichte), M. 2,50.

E. von Handel-Mazzetti:
Seine Tochter (Elfenbüchlein), M. 1.—

R. Fabri de Fabris:
Gradje (Novellen), M. 2,50, Zwischen Himmel und Erde (Elfenbüchlein), M. 1.—

Dr. Ernst Breit:
Der Sonne zu (Gedichte), M. 1.—, Blühendes Leben (Gedichte), M. 1.—, Sommerblumen (Gedichte), M. 1.—, Was die Seele singt (Elfenbüchlein), M. 1.—

Johanna Beckmann:
Von Stehmännchen u. Gründlingen m. Schattenbildern M. 4.—

Josef Zimmermann:
Märchen aus der lieben Gotteswelt (mit Bildern), M. 1,50.

Dr. Karl Möhlig:
Städtebilder und Kulturprobleme aus Italien, mit 16 Kunstbeilagen, M. 4.—

Dr. Heinrich Ostlander:
Ein Weg zur Kunst (mit Kunstbeilagen), M. 1,30.

Heute über den Abend

4. Dezemberwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 51. 1928. Preis

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Weihnachten. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Der Stern von Bethlehem. — Heimliche Weihnacht. — Hymne zur heiligen Weihnacht. [Gedicht.] — In der Christnacht. — Der Klostersturm. [Fortsetzung.] — Vom Bette aus de Pafz. — Weihnachten als Fest der Kinder. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Torten-Rezepte für die Weihnachtszeit. — Auszahlungen. — Bücherschau. — Wize. — Rätsel.

Sonntagsgedanken.

Das hochheilige Weihnachtsfest. Lukas 2. 1-14.

In jener Zeit ging ein Befehl aus vom Kaiser Augustus, das ganze Land zu beschreiben. Dies war die erste Beschreibung, und geschah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien. Und alle gingen hin, sich anzugeben, ein jeder in seine Stadt. Und es ging auch Joseph von Galiläa, von der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa, in die Stadt Davids, welche Bethlehem

heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um mit Maria, seiner verlobten Gemahlin, die schwanger war, sich anzugeben. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebär ihren erstgeborenen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war. Und es waren Hirten in derselben Gegend, welche hüteten und Nachtwache hielten bei ihren Herden. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel

aber sprach zu ihnen: fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend. Und sogleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerscharen, welche Gott lobten, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!



Nach Schnorr von Karolsfeld.

Verkündigung der Geburt Christi.

Gezeichnet von Karl Hornstein.



Vom Priestertum (Schluß).

„Bereitet den Weg des Herrn, macht eben seine Pfade“. Das ist Lebensaufgabe des Priesters. Er ist der von Gott aufgestellte Prediger und Verkündiger der Heilswahrheiten in Unterordnung unter seinen Bischof, der ihn sendet.

Wenn ein Seelsorger ein Pfarramt übernimmt, legt er vor dem bischöflichen Bevollmächtigten, dem Dechanten des Kapitels am Fuß des Altars das feierliche Glaubensbekenntnis ab und verspricht, den wahren christlichen Glauben zu verkündigen. Die ganze Gemeinde ist dabei Zeuge. Der Dechant übergibt ihm das Evangelienbuch und der Hirte weiß, welsch' eine große und heilige Pflicht ihm obliegt, in der Predigt an den Sonn- und Feiertagen den Kindern der heiligen Kirche das Brot der wahren Lehre zu reichen. Er soll das Volk Gottes lehren, trösten, mahnen, warnen in aller Geduld und Weisheit. Diese Aufgabe ist wahrlich ein Engeldienst: „ein Engel des Herrn der Heerscharen ist der Priester.“

Wenn man das bedenkt, sollte man aber auch stets eine große Hochachtung haben vor dem Wort Gottes und nicht, wie leider so manches Mal geschieht, die Predigt so leichtsinnig versäumen.

Ein Jesuitenpater erzählte in den Exerzitien folgende lehrreiche Geschichte: Er traf einen Mann auf der Straße an, der den Weg ausbesserte, er war Wegewärter. Als er sich mit ihm ins Gespräch einließ, fand er zu seinem Staunen, daß dieser einfache Arbeiter über große Kenntnisse in den heiligen Glaubenswahrheiten verfügte. Und er fragte ihn, wo er das alles her habe. „Sehen Sie, Herr Vater, das kam so: Vor Jahren war ich immer schrecklich geplagt mit abscheulichen, unreinen Gedanken. Da sagte

der Beichtvater zu mir, ich solle doch die Sonntagspredigt hernehmen und fleißig überdenken, dann werde das Uebel schon verschwinden. Und so tat ich auch. Und seit der Zeit geht es gut. Ich bin ganz daran gewöhnt, bei meiner Beschäftigung alles noch einmal zu überlegen, was ich gehört habe und fühle mich glücklich dabei.“

So erzählte der brave Mann und der Vater war um eine schöne Lebenserfahrung reicher. Der gütige Leser aber möge sich auch einen Schluß daraus ziehen. Diese Sonntagsgedanken sollen ja auch eine Predigt sein, besonders für diejenigen, die, was ja vorkommt, in die Predigt nicht hineinkönnen, dann aber auch für die Kranken, die Schwerhörigen, die alten Leute, so daß sie alle einen Ersatz haben, wenn sie das Wort Gottes nicht im Pfarrgottesdienst hören können. „Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.“

Dabei muß man aber hauptsächlich zwei Fehler zu meiden suchen, die oft gemacht werden. Man sieht zuviel auf das Geschick und die Kenntnis des einzelnen Predigers, beobachtet seine Art und Weise, kritisiert darüber. Und doch kommt es auf diese äußere Beredsamkeit weniger an, als darauf, daß man sucht, einen Nutzen für seine Seele zu gewinnen. Und das wird man doch wohl immer können. Andere denken nach, auf wen wohl in der Gemeinde die heutige Predigt passen mag, anstatt für sich selbst anzuwenden.

Wer mit Eifer und Demut das Wort Gottes hört, der wird ohne Zweifel bestärkt werden im Glauben, angeregt zu allen guten Werken, beglückt und getröstet in seinem Innenleben und reich an Kenntnis der Wahrheit.

Dem Priester sind insbesondere alle Hilfsbedürftigen anvertraut. Er soll der Vater und Freund aller Armen und Bedrängten sein. Ich traf einmal vor vielen Jahren mit einem Juden zusammen, einem Kaufmann aus Paris. Er sagte zu mir: „Sie sind Priester? Bei uns sind die Priester arm, aber sie sind sehr mildtätig.“ Dieses Zeugnis hat mich damals sehr gefreut, zumal weil es ein Nichtkatholik war, der dies wußte und aussprach. Ja das soll immer der Ruhm des geistlichen Standes sein, die Liebe zu den Armen. An ihn wenden sie sich auch stets mit großem Vertrauen und man kann sich keine größere Enttäuschung denken, als die Wahrnehmung, daß ein Seelsorger geizig ist. Solche verlieren alle Achtung und alle Liebe beim Volke und machen ihrem Stande die größte Unehre. Die Liebe zu den Notleidenden aber gewinnt ihm die Herzen. Sein Beispiel reißt viele mit sich, auch nach Kräften Gutes zu tun. Ist doch das Christentum nichts anderes als ein großer Liebesbund, den der liebe Heiland gegründet hat: „Alles was ihr wollt, daß euch die Leute tun, sollt ihr auch ihnen tun.“ Die ersten Christen nahmen es damit sehr ernst: „Es war aber kein Armer unter ihnen.“ — Priester sind es, die auch

heute an der Spitze der Caritasbewegung stehen. Zur Zeit der Inflation und des Hungers in den Städten hat der Caritasverband Tausende und Abertausende am Leben erhalten. Ein Priester hat ihn gegründet, Lorenz Werthmann in Freiburg, ein Mann von seltener Arbeitsfreudigkeit und großem Talent, der sich keine Ruhe gönnte und vorbildlich und bahnbrechend gewirkt hat.

Der Priester ist auch der berufene Kinderfreund. Die lieben Kleinen um sich zu versammeln, ihnen von Gott und den heiligen Engeln, vom göttlichen Heiland, von Maria und Joseph, vom Leiden unseres Herrn, vom Himmel zu erzählen, vor allem Bösen sie zu schützen, das ist diejenige Aufgabe, zu der jeder Priester sich am meisten hingezogen fühlen soll. Der große heilige Franz von Sales ist in dieser Hinsicht ein leuchtendes Vorbild. Keine Mühe seines Bischofsamtes konnte ihn abhalten, den Kindern in der Kirche die Christenlehre zu halten. —

Doch wir müssen schließen! Lieber Leser! Ehre den heiligen Priesterstand, bete alle Tage um gute Priester. Laß nicht zu, daß in deiner Gegenwart der Seelsorger beschimpft werde. Du wirst ihn dann einmal mit Freuden begrüßen als deinen Beistand im Tode.



Weihnachten.

Hanns Gisbert.

Wie kommst du so heimlich gegangen;
Wie ist so traut dein Geläut,
Der Tag zwar von Nebel verhangen
Du liebliche Weihnachtszeit.

Es duftet doch wieder die Tanne,
Es glühern die Lichter am Baum,
Es hält uns doch wieder im Banne,
Christkindleins holdester Traum.

Hört ihr die Botschaft erklingen:
Ich bringe euch fröhliche Mär . . .
Es ist als ob Englein singen,
Als sändten die Hoffnung sie her.

Und gilt's noch weitaus zu schreiten,
Und geh'n wir die Füße uns wund,
Und wetterleuchtet zu Zeiten
Und bangt's uns noch manche Stund',

Uns ist doch ein Licht erglommen,
Das leuchtet weithin in die Nacht.
Der Friede, das Glück wird kommen . . .
Das hat uns die Weihnacht gebracht.



Verlassen

Roman von Ed. Wagner.

51]

Nachdruck verboten

Fortsetzung.

Es war zu spät; die Türe wurde geöffnet und Alice trat herein. Sie hatte Lindsay nicht gefunden und kam zurück, weil sie ihn schon an Ort und Stelle glaubte.

Die Uhr auf dem Kaminsims verkündete die achte Stunde.

„Es ist gut, daß es keine Fremde ist,“ sagte Reynolds. „Alice, wollen Sie so lange auf Lady Harding acht haben, bis wir beschlossen haben, was zu tun ist? Sie sehen, was vorgefallen ist.“

Harold bat die Anwesenden, ihn mit seinem Vater allein zu lassen; sie kamen dem Wunsche nach. Seine Mutter machte eine bittende Bewegung, er aber wehrte ihr mit der Hand, und so war sie gezwungen, den übrigen zu folgen.

Sie gingen in den Salon, wo sie die Ankunft des Arztes abwarten wollten, nach dem sogleich geschickt wurde. Warren wurde der Aufsicht Hunters übergeben, der Alice hergebracht hatte.

„Der Himmel hat das Richteramt übernommen, Alice,“ sagte Lady Harding ruhig, aber mit hohler Stimme. „Ich bin furchtbar bestraft.“

Sie wandte sich langsam um und verließ mit schwankenden Schritten den Salon.

Der Arzt kam. Sein Gutachten lautete: Tod durch Herzschlag, verursacht durch Körperverletzung. Er entfernte sich, um der Polizei Anzeige zu erstatten.

Die Zurückbleibenden, die diesen Ausgang erwartet hatten, sahen mit ängstlicher Spannung der Katastrophe entgegen. Für Harold war es ein schwerer Schlag, seine Mutter ins Gefängnis führen zu sehen. Aber konnte er diesen Schlag von ihr abwenden?

Raum eine halbe Stunde später erschienen zwei Geheimpolizisten mit Haftbefehlen gegen Lady Harding und Warren. Dieser wurde von Hunter, der ihn in einem unteren Zimmer bewacht hatte, dem Beamten übergeben und sogleich fortgeführt. Der andere Polizist begab sich in Lindfays und Burtons Begleitung in das obere Stockwerk, das Lady Harding bewohnte. Die Tür ihres Schlafzimmers war verschlossen. Die Unglückliche hatte die Polizei kommen sehen. Sie wußte nun, was ihrer wartete. Auf das Klopfen erfolgte keine Antwort. Nur das Rauschen eines Kleides verriet die Anwesenheit der Lady im Zimmer.

Da die Aufforderung zu öffnen, unbeachtet



Nach Schnorr v. Karolsfeld.

(Nach einem lat. Hymnus des 15. Jahrhunderts.)
 Hirten, vermeldet: Wen habt ihr geseh'n?
 Gläubig den Knaben aus himmlischen Höh'n!
 Klinget und springet, o kommet geschwind:
 Grüßt in der Krippen das göttliche Kind!
 Freude verkündet der Engel voll Huld:
 „Heut' ist geboren, der tilget die Schuld!“
 Nährer der Seelen — hier trinket er froh!
 König der Engel — auf Heu und auf Stroh!

Hirten als erste Verkündiger des Evangeliums.

Windeln und Krippe, so hart und so mild:
 Selig, o Seele, betrachte das Bild!
 Staunet dem Wunder: freiwillig der Welt
 Herrscher die Jungfrau zur Mutter sich wählt!
 Esel und Ochsein, Gefellen des Herrn!
 Stumm ist er selber, doch redet der Stern!
 Arm ist das Knäblein, uns Armen geschenkt,
 Arm auch die liebe Mutter: o denk!
 Jesulein, Liebster mein, darben und bloß:

Gez. v. Karl Hornstein.

Darf ich dich schauen! Dich wärmen im Schoß?
 Herzlieber Jesu, ans Herz dich mir leg';
 Hirten von Bethlehem, weist den Weg!
 Kaum noch erwart' ich's, das sehnliche Ziel:
 Jesum zu Herzen, in fröhlichem Spiel.
 Kommet, ihr Armen, versammelt euch all:
 Welt hat nicht Freuden, wie Bethlehems Stall!
 Klinget und springet, o kommet geschwind:
 Grüßt in der Krippen das göttliche Kind!

blieb, so versuchte der Geheimpolizist die Türe zu erbrechen. Die leistete lange Zeit Widerstand. Endlich aber war der Eingang frei. Von Lindsay und Burton gefolgt, trat er ein. Das Zimmer war leer und die Türe, die nach dem Balkon führte, war geöffnet.

Ein und derselbe Gedanke besaßte die drei Männer. Sie stürzten auf die Türe zu und gelangten in demselben Augenblick auf den Balkon, als Lady Harding, verzweifelt und entschlossen, ihrem Leben ein Ende zu machen, sich auf den Hofplatz hinunterstürzte.

Ohne einen Laut, ohne eine Regung lag sie unten auf den Steinen. Der Sturz hatte sie getötet und so der irdischen Gerechtigkeit entzogen.

Tiefes Mitleid ergriff Alice, als sie in des todesstarren Anblick, auf dem noch der tiefe Seelenschmerz, der sie im letzten Augenblick bewegte und mit dem sie in den Tod gegangen, ausgeprägt war.

Anwillkürlich faltete Alice die Hände und sank vor dem Bett, worauf man die Tote gelegt, auf ihre Knie und betete für die Seele der Frau, deren ganzes Leben eine einzige große Sünde gewesen war.

37. Kapitel.

Bereini.

Die kleine Gesellschaft, bestehend aus Burton, Lindsay, Alice und Harold Gibney — oder richtiger Harold Harding — hatte sich wieder in den Salon begeben. Nachdem der erste Eindruck des Entsetzens, den die erschütternden Ereignisse dieser Stunde auf alle gemacht, vorüber war und wieder einem ruhigeren Denken Raum gab, sah man sich zum Handeln genötigt.

Burton war der erste, der das lange, drückende Schweigen brach. Er trat zu Harold, erfaßte teilnehmend seine Hand und sprach in freundlichem Ton:

„Ich hätte nie gedacht, daß Sie in so schrecklicher Weise von der Wahrheit dessen, was ich Ihnen gesagt und geschrieben, überzeugt würden; aber ich hoffe, daß es nach dem, was Sie in dieser Stunde erfahren, keines Wortes zum Beweis der Unschuld Ihrer jungen Frau bedarf. Möge das Glück der Wiedervereinigung mit Ihrer Gattin Ihren Schmerz lindern!“

Harold erwiderte den Druck der Hand herzlich und streckte die andere Lindsay entgegen, der sie ergriff.

„Ich danke Ihnen für das, was Sie beide an mir und der armen Jenny getan,“ sagte er mit weicher Stimme, und seine Augen wurden feucht. „Verzeihen Sie mir das Unrecht und die Beleidigungen, die ich Ihnen zugefügt.“

„Wir haben das, was Sie geschrieben, nicht als Beleidigung aufgefaßt,“ erwiderte Burton; „weil wir wußten, daß Sie irgend welche Ursache dazu hatten.“

„Es waren Beleidigungen,“ sagte Harold, und beweisen Sie mir Ihre Verzeihung dadurch, daß Sie mir Ihre Freundschaft bewahren!“

„So sei es!“ riefen Burton und Lindsay zugleich.

Ein inniger Blick und Händedruck besiegelte den Bund.

„Wollen Sie nun mit mir gehen und Ihre Gattin sehen?“ fragte Burton.

„Ja,“ antwortete Harold nach kurzem Zögern; „ich darf die arme Jenny, der ich so schweres Unrecht getan, keine Minute länger auf mich warten lassen.“

Burton lud Alice ein, ebenfalls mitzukommen; diese aber schlug die Einladung aus. Der Tod der Lady Harding hatte einen gewaltigen Eindruck auf sie gemacht; sie zog es vor, nach ihrer stillen Wohnung zurückzukehren.

Etwa eine Stunde später kamen die drei Freunde im Burtonschen Hause an und

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆



Weihnacht auf hoher See.
Nach einem Aquarell von Alex. Zick.
Gezeichnet von Hornstein.

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

traten in das Familienzimmer, wo sich Mrs. Burton, deren Tochter und Jenny befanden. Harold blieb an der Türe stehen, mit verlangenden Blicken und klopfenden Herzens seine junge Frau betrachtend.

Burton ging zu Jenny und sagte freundlich: „Ich habe Ihnen einen alten Freund mitgebracht, Mrs. Gibney; kennen Sie ihn?“

Jenny war der Tür halb abgewandt; sie erhob sich jetzt und wandte sich um. Kaum hatte sie den jungen Mann erblickt, als sie auf ihn mit dem Rufe zueilte:

„Harold, mein lieber, guter Harold!“

Dieser fing sie in seinen Armen auf und drückte sie fest an seine Brust. Hätte noch ein Zweifel an der Unschuld seiner Frau in ihm bestanden, so hätte dieser Ausruf ungekünstelter Freude, dieses natürliche Unge-

stüm, womit sie ihm entgegenteilte, die Zärtlichkeit, mit der sie sich an ihn schmiegte, ihn gänzlich beseitigt.

„Meine arme, liebe Jenny, verzeihe mir, daß ich dir so lange fernbleiben konnte,“ sagte er zärtlich. „Hätte ich gewußt, in welcher Not du warst, hätte ich überhaupt alles gewußt, so wäre ich längst gekommen.“

„Laß das vergessen sein, Harold,“ erwiderte Jenny sanft, indem sie mit glückstrahlenden Augen zu ihm auf sah. „Ich habe dich ja wieder — hoffentlich für immer!“

„Für immer!“ fügte Harold bekräftigend hinzu. „Nichts soll uns trennen, niemand soll wieder zwischen uns treten. Diesen edlen Menschen haben wir unsere Wiedervereinigung zu danken — ohne sie hätten wir uns vielleicht nie wiedergefunden.“

Er dankte ihnen dann in einfachen, aber herzlichen Worten und mit Blicken, die deutlicher als Worte sprachen, für die Güte und Liebe, mit der sie sich der armen Verlassenen angenommen hatten.

Am andern Morgen ging Lindsay zu Alice. Er fand sie in einfacher Reisekleidung.

„Wollen Sie zu Lord Temple, Alice?“ fragte er.

„Nein, noch nicht,“ erklärte sie bestimmt. „Ich will nach Sunbridge, mein Kind zu holen, und dann —“

„Und dann?“ fragte er, als sie zögerte.

„Ich weiß es selbst noch nicht, was ich dann tun werde.“

„Wollen Sie nicht zu Lord Temple zurückkehren? Sie wissen, wie sehr er sich nach Ihnen sehnt, wie sehr er leidet, weil Sie ihm nicht vergeben haben.“

„Erst zu meinem Kinde,“ sagte sie.

„Ihr Kind ist nicht mehr in Sunbridge,“ erklärte Reynold.

Alice sah erschreckt auf.

„Wo ist es?“ fragte sie ängstlich.

„Ich hatte Grund zu der Annahme, daß es dort nicht länger sicher sei und nahm es fort.“

„Wohin haben Sie es gebracht?“

„Es ist in guten Händen. Gestatten Sie mir, daß ich Sie zu ihm führe! Es ist nicht weit von hier.“

Alice fragte nicht weiter, sondern erklärte sich bereit, mit ihm zu gehen. Reynold ließ einen Wagen holen, sie stiegen ein und fuhren dem Templeschen Hause zu.

Schluss folgt.

Der Stern von Bethlehem.

Von Magda Trott.

Ein kleines, spärliches Lämpchen erleuchtete die Wohnstube des Schloßherrn Berthold, um so heller aber strahlten die Augen des Mannes, der auf dem altmodisch geblumten Sofa saß und eine Menge Scheine vor sich ausgebreitet hatte.

„Nun komm endlich her, Alte, und zähle nach; glatte tausend Mark. Neuntausend Mark haben wir bereits, die Zehntausend sind voll. Weißt du noch im vorigen Jahre? Da haben wir gerechnet und gerechnet und mit guter Hoffnung dem diesmaligen Weihnachtsfest entgegengesehen. Nun langt es. Gekauft habe ich dir nichts zum Feste, du hast es selber so gewollt. Die zehntausend Mark sollten voll sein, wenn wir unter dem Tannenbaum sitzen. Sie sind voll, Alte! Die zweihundert Mark Gratifikation, die ich heute heimgebracht habe, haben die Summe rund gemacht. Na, Alte?“

wie es seit zwanzig Jahren nicht mehr war.“

„Ja, Fritz, wir können heute mit dem Evangelisten sagen: und der Stern von Bethlehem leuchtete ihnen. Wenn auch der Baum kein Licht hat, das war zu teuer. Für uns ist heute ein Weihnachtsfest, so herrlich, so schön, wie noch nie. Nun aber leg dein Geld zusammen und verwahre es gut, bis du nach Berlin fährst.“

Der Schleusenmeister lachte.

„Nee, Altchen, das Vergnügen mußt du mir schon lassen. Hier ist das Sparbuch, das lege ich mir jetzt unter den Baum, und die tausend Mark lege ich mir daneben.

sie plötzlich Schritte. Wenige Augenblicke später klopfte es an die Türe. Sie ging eilend, um zu öffnen. Bei der mangelhaften Beleuchtung konnte sie nicht recht erkennen, wer der Mann war, der mit hastender Stimme begehrte, man möge ihm einen Augenblick Einlaß gewähren.

„Ich bin ausgeglitten, auf den Hinterkopf geschlagen und fühle mich so benommen, daß ich einen Augenblick niedersitzen muß.“

„Lieber Gott, gerade am Weihnachtsabend,“ sagte Frau Berthold mitleidig. „Kommen Sie herein, Herr, wärmen Sie sich ein wenig auf. Es ist kalt draußen.“

Der Fremde trat ein, und jetzt betrach-



Nach einem Aquarell von Paul Hey.

Zur Christmette.

Gezeichnet von Karl Hornstein.

Die Frau des Schleusenmeisters stand mit gefalteten Händen am Tisch und schaute feuchten Auges auf das Geld.

„Endlich ist's so weit! Endlich haben wir es zusammengespart. Gleich nach dem Feste fährst du nach Berlin, Alter, dann legst du es dem Herrn Hasselmann hin und sagst ihm: da ist das Geld, genommen haben wir es damals nicht, aber hier haben Sie es wieder.“

„Fast zwanzig Jahre lang haben wir daran gespart, aber wir haben's doch geschafft. Es hat mir aufgelegt wie ein drückender Berg. Nun wollen wir heute Weihnachten feiern, ohne jedes Geschenk, nicht einmal ein Licht am Baume haben wir. Aber, nicht wahr, Alte, in uns ist es so hell,

Ich muß es mir immerfort ansehen.“

Die Frau lachte gutmütig, dann verschwand sie in der kleinen Küche und holte den Kaffee. Sie hatte heute, zum Weihnachtsabend, gewagt, ein Stückchen Kuchen zu backen. Der heutige Abend mußte festlich begangen werden. Die Schuldenlast war endlich, endlich getilgt.

Während sie auf das Aufkochen des Kaffees wartete, schaute sie hinaus in die sternklare Nacht. So eine Nacht mochte es auch damals gewesen sein, als die Hirten draußen auf dem Felde die Herden hüteten. Nein, doch nicht. Hier ringsum lag tiefer Schnee, einsam stand das Schleusenhaus an dem Wasserarm, kein Laut weit und breit.

So in die Nacht hinauslaufend, hörte

tete ihn die Alte eingehender. Wars ein Herr? Die Kleidung schien etwas abgetragen, aber die Art seiner Sprechweise deutete auf Bildung hin. Das Auge glitt unstill umher, alle Bewegungen waren hastig; in seinem Gesicht stand etwas, was der Schleusenmeisterin nicht gefiel.

„Wollen Sie zu den Ihrigen? Wohnen Sie weit von hier?“ fragte sie in unerkennbarer Neugierde.

„Nein, ich bin gänzlich fremd.“

Sie schlug die Hände zusammen.

„Ja, aber warum laufen Sie denn am heiligen Weihnachtsabend in der Einsamkeit umher?“ — Er lachte schrill auf. „Weihnachtsabend! Als obs nicht ein Abend wäre, wie jeder andere!“

„Aber Herr,“ entgegnete die Schleusenmeisterin beinahe entrüstet, „die Wiederkehr der Geburt unseres lieben Heilandes feiert die ganze Welt. Da ist es in jedem Herzen heil. Aber kommen Sie herein, damit Sie sich aufwärmen, und dann erzählen Sie uns, wohin Sie heute noch wollen!“

„Wie weit ist es bis zur nächsten Stadt?“

„Zum nächsten Dorf nur zehn Minuten.“

„Und sonst wohnt niemand weiter hier in der Gegend?“

„Nein.“

„Sie sind ganz allein hier im Hause?“

„Nein, Herr, mein Mann ist da. Mein Mann ist der Schleusenmeister.“

„Ich nehme Ihre Aufforderung gern an und wärme mich.“

Jetzt zögerte die Schleusenmeisterin. Es wäre ihr lieb gewesen, wenn der Fremde möglichst bald wieder davongegangen wäre. Aber sie hatte ihn nun einmal aufgefordert, zu bleiben, und so konnte sie ihr Wort nicht zurücknehmen. Sie ließ ihn ins Wohnzimmer eintreten, in dem der Tannenbaum, geschmückt mit silbernen Kugeln und Wattebäuschchen, stand. Ihrem Manne gab sie kurze Aufklärung, und Berthold ging dem Fremden freundlich entgegen.

Die Schleusenmeisterin verschwand wieder in der Küche, um nun auch den Kaffee für den Fremden zu bereiten. Währenddessen erfuhr Berthold, daß der Gast gänzlich fremd in der Gegend sei, er hätte, wie alle Jahre zu Weihnachten, eine Reise auf gut Glück unternommen, da er niemand habe, der ihm den Hokuspokus von Weihnachtsbaum und Einbescherung vormachen könne.

„Da sind Sie doch sehr zu bedauern,“ meinte der Schleusenmeister.

„Ich bin eben nicht so reich wie Sie,“ gab der Fremde bitter zurück. „Da unter dem Weihnachtsbaum liegt ja genug Geld. Das haben Sie wohl Ihrer Frau geschenkt?“

Wieder strahlte das Gesicht des Schleusenmeisters auf.

„Wir haben uns gar nichts geschenkt, Herr, aber trotzdem feiern wir heute ein schönes Fest. Das Geld, das dort liegt, ist nicht unser.“

Der Fremde sah sich im Zimmer um.

„Sie wohnen allein hier? Haben Sie keine Bedienung, keine Mitbewohner?“

„Nein, Herr!“

„Haben Sie nicht Angst, daß Ihnen hier einmal etwas passieren könnte?“

Der Schleusenmeister sah dem Fremden gerade ins Gesicht. Da trat er plötzlich

einen Schritt zurück und ging dann rückwärts zu dem Platz, an dem das Geld lag. Ein leises Gefühl des Unbehagens stieg in ihm auf. Und als jetzt seine Frau eintrat und den Kaffeetisch bereitete, nahm Berthold das Sparkassenbuch und das Geld und schob es hastig unter die Kommodendecke. Als er sich umdrehte, sah er, daß die Augen des Fremden jede seiner Bewegungen genau verfolgten.

„Trinken Sie rasch eine Tasse Kaffee,“ sagte Berthold unruhig, „dann wollen wir Sie nicht länger aufhalten.“

Man setzte sich nieder, man aß von dem Kuchen, da wandte sich der Fremde an Frau Berthold:

versteckte der Unbekannte seine rechte Hand so oft in der Brusttasche?

Unterdessen erzählte Frau Berthold:

„Es ist keine Schande für uns, was ich Ihnen hier sage. Mein Mann war Buchhalter und hatte auch mitunter die Geldsummen auszutragen. Da wars an einem Sonnabend vor fast zwanzig Jahren, daß er sich zu einem Ausgang zurecht machte. In seiner Ledertasche befanden sich zehntausend Mark; es sollten Zahlungen geleistet werden. Die Tasche lag, während er sich anzog, neben ihm. Er sprach noch mit einem Kollegen, mit dem Sohne des Chefs, und als er dann fortgehen wollte, war die Tasche verschwunden. Man hat gesucht, geforscht, es war nichts zu finden.

— — Aber was haben Sie denn, mein Herr?“

Der Fremde war aufgesprungen, und auch der Schleusenmeister hatte sich erhoben.

„Nichts,“ lachte der Angeredete, „mein Kopf schmerzt plötzlich so sehr. Erzählen Sie weiter.“

„Mein Mann hat es dem Chef melden müssen. Ich weiß nicht, ob Herr Hasselmann den Worten meines Mannes geglaubt hat. Er hat ihm jedenfalls die Stelle gekündigt, er wollte sogar Anzeige erstatten. Er hat zu meinem Manne gesagt, daß er ihn geschädigt habe, er müsse das Geld ersetzen.“

Der Fremde hatte die Hand über die Augen gelegt. Frau Berthold sah ihn voller Unruhe an. „Nun, endlich haben wir die Summe zusammen. Wir haben Pfennig zu Pfennig gelegt, und gleich nach Weihnachten fährt mein Mann nach Berlin, dann will er das Geld seinem einstigen Chef bringen; dann fangen wir von vorne an zu sparen, und der liebe Gott wird uns helfen, weiterzukommen!“

Wieder lachte der Fremde mit häßlichem Tonfall.

„Hasselmann ist ein reicher Bankier, der braucht Ihre zehntausend Mark nicht. Seien Sie doch nicht so dumm und geben Sie das Geld ab.“

„Ich habe es ihm damals verloren,“ sagte der Schleusenmeister ernst. „Zwar nicht durch meine Schuld, aber ich fühle die Verpflichtung in mir, das Geld zurückzugeben. Mein Chef ist immer gut und gerecht gewesen. Ich gebe es ihm gern.“

„Wissen Sie nicht, wer das Geld genommen hatte?“

„Genau wissen wirs nicht,“ entgegnete Frau Berthold, „aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Dieb der junge Herr Hasselmann war. Er soll gespielt haben



Nach Matth. Schiestl. Christnacht. Gezeichnet von Karl Hornstein.

„Haben Sie sich was Schönes schenken lassen, Frau?“

Sie lachte gutmütig.

„Im nächsten Jahre werden wir das nachholen. Wir haben jetzt kein Geld.“

Der andere wies nach der Kommode hin.

„Dort liegt ja ein ganzer Haufen Scheine.“

„Sie haben recht, Herr. Das ist auch unser Weihnachtsgeschenk.“ Die Schleusenmeisterin sah den Fremden lange forschend an. „Ich will es Ihnen sagen, was es mit dem Geld für eine Bewandnis hat.“

Berthold wurde immer unruhiger. Er sah, wie der Fremde nervös auf seinem Stuhle hin- und herrückte, wie seine Blicke immer wieder zur Kommode hingingen. Warum

und soll überhaupt ein liederliches Leben führen. Wir wissen es aber nicht genau, und darum dürfen wir ihn auch nicht verdächtigen.“

Ein spöttisches Lächeln zuckte im Gesicht des Gastes.

„Na, wenn Sie den Himmel einmal unter die Finger bekämen, was würden Sie dann tun?“

Die Schleusenmeisterin sah still vor sich nieder.

„Er ist wohl jetzt längst aus den Flegeljahren heraus. Wir haben nie etwas von ihm gehört. Möge es ihm gut gehen.“

Sie sah ihn warm an.

„In der Weihnachtsnacht soll man keinen Heimatlosen ziehen lassen.“

Der Angeredete wandte sich brüsk an den Schleusenmeister:

„Ja, fürchtet Ihr Euch denn nicht vor mir? Hier in Eurem Hause ist Geld — dort liegt es — auf der Kommode — und hier,“ er riß plötzlich einen Revolver aus der Brusttasche heraus, „hier habe ich eine Waffe. Wollt Ihr mich noch immer halten?“

Frau Berthold wich angstvoll zurück. Der Schleusenmeister aber schaute ruhig auf den Sprecher.

ihm Gott verzeihen. Ich habe keinen Groll mehr gegen ihn.“

Der Fremde legte die Waffe langsam auf den Tisch, dann trat er zurück.

„Keinen Groll, sagen Sie? Wie aber, wenn dieser Dieb jetzt vor Ihnen stände, wenn er aufs neue in Ihr Haus käme, um Ihnen abermals das Geld zu nehmen — was dann?“

Sekundenlang standen sich die beiden Männer Auge in Auge gegenüber. In dem Gesicht des Schleusenmeisters zuckte es.

„Herr — — Herr Hasselmann!“

Da lachte der Angeredete laut auf.



Da stieß der Fremde seinen Stuhl zurück. „Ich will jetzt gehen.“

Seine Stimme klang merklich spröde.

Die beiden alten Leute warfen sich einen raschen Blick zu, dann trat die Schleusenmeisterin an den Fremden heran.

„Wir haben zwar selbst nichts, Herr, aber nachher singen wir ein Weihnachtslied und lesen die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel. Das gibt so viel Freude ins Herz. Ihr seid fremd hier, bleibt bei uns. Es ist mir, als brauchtet Ihr etwas Liebe.“

„Frau,“ sagte der Fremde hart, „laßt mich gehen. Es ist besser so!“

„In einer Nacht, da der Stern von Bethlehem aufgegangen ist, da unser Heiland für Gute und Böse auf die Welt kam, um deren Sünden auf sich zu nehmen, in der heiligen Nacht des Christfestes fürchte ich mich nicht. Sie sehen nicht aus, Herr, als wollten Sie uns Böses antun! So verkommen ist kein Mensch, daß er am heiligen Abend eindringt in ein Haus, um dort Unrecht zu tun.“

„Haben Sie nicht die Schlechtigkeit der Leute genug erkannt? Hat man Ihnen nicht einst das Geld genommen — vielleicht sogar der Sohn des eigenen Chefs?“

„Wenn er es getan hat, Herr, so möge

„Ja, Berthold, erkennen Sie mich endlich? Und nun leben Sie wohl!“

Da hielt ihn der Schleusenmeister zurück.

„Ich soll Sie jetzt hinausgehen lassen in die Nacht, heute zum heiligen Christfest? Mögen Sie getan haben, was Sie wollen, Herr Hasselmann. Ich bitte Sie jetzt, bleiben Sie bei uns und feiern Sie mit uns das Fest der Liebe!“

Hasselmann faßte den Arm des Schleusenmeisters.

„Mann, haben Sie denn nicht verstanden? Ich war der Dieb! Ich habe das Geld genommen — immer weiter ist's mit mir bergab gegangen. Mein Vater hat mich

aus dem Hause gewiesen, und heute kam ich her, um irgendwo zu stehen, zu rauben! Nun war mir schon alles egal, denn ich hatte Hunger. Noch einmal — lassen Sie mich gehen.“

Der Schleusenmeister drückte den Erregten nieder. Da saß Hasselmann und vergrub den Kopf in den Armen. Ganz still wars im Zimmer. Da holte die Schleusenmeisterin leise die Bibel hervor, setzte sich neben den Verzweifelten und fing an, das Weihnachtsevangelium zu lesen. Sie bemerkte es gar nicht, daß der Körper Hasselmanns von heftigem Schluchzen geschüttelt wurde. Nur als der Gast plötzlich aufsprang, hielt sie erschrocken inne.

„Lassen Sie mich hinaus! Mein Leben ist verpfuscht, ich will ein Ende machen!“

Mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit streichelte die Schleusenmeisterin seinen Arm.

„Fühlen Sie es denn nicht im Innern, was uns diese Weihnachtsgeschichte sagt? Der Stern, der in Bethlehchem aufgegangen ist, das ist die Hoffnung auf neues Leben, das ist die Verheißung auf bessere Zeiten. Sie werden nicht von uns gehen. Hier im Schleusenhaufe ist Platz für Sie, und wenn die Feiertage vorüber sind, dann, Alterchen,“ sie wandte sich an ihren Mann, „dann fährst du mit Herrn Hasselmann nach Berlin; dann bringt ihr beide das Geld hin, und dann möchte ich mal sehen, ob im Herzen Ihres Vaters nicht auch noch der Schein des Bethlehchemschen Sternes leuchtet.“

Da barg Hasselmann den Kopf in den Händen.

„Ich will an Ihren Stern glauben, gute Frau! Möge auch mir in der Zukunft sein Licht strahlen!“

Heimatliche Weihnacht.

Von Maria Grote.

Ein Erinnern seliger Stunden
Schaut mich an mit stillem Blick.“

Nun bin ich zwei Jahre nicht mehr daheim gewesen zum Weihnachtsfest. Daheim ist alles kahl und leer. Das war früher anders als Mutter noch lebte. Als noch im guten Zimmer der Weihnachtsbaum brannte und alles voll Friede und Freude war. Tagelang vorher kam die große Ruhe. Wir gingen auf Zehenspitzen durchs Haus, als wenn ein Kranker irgendwo in einem Zimmer gelegen hätte. Dann war es so heimelig und traut. So voll Weihnachtssehnsucht. So voller Geheimnisse. Dann kam das letzte Weihnachten. Mit dem Fest ein langersehnter und lang erwarteter Besuch in unser Haus. Die Stunden verliefen. Die Uhr raste. Die Behmut sprach: Ob wir im nächsten Jahr noch alle beisammen sind? Die Augen suchten das liebe, gütige Antlitz unserer Mutter. Die Liebe beschwichtigte

alle trüben, aufsteigenden Gedanken. Bei uns waren ja alle so gesund. Und doch kam die rechte Festtagsstimmung nicht auf. Das war ein Weihnachten! Wir stierten den brennenden Baum an. Wir sangen gefühllos Lieder. Bis sich jemand ans Harmonium setzte. Bis jemand die Geige stimmte. Bis intoniert wurde. Das war ein selbig Erinnern an frühere Zeiten, als wir noch klein waren. Da wir unwissend und sorglos waren. Not und Sterben kannten wir nicht. Sonst hätte die sorglose Kinderfeligkeit aufgehört. Diesen letzten Weihnachtsabend vergesse ich nie. Ich erinnere

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

Hymne zur heiligen Weihnacht.

Der geboren aus des Vaters
Herzen vor der Welt Beginn,
A und D genannt mit Namen,
Wahre Quelle und Beschluß
Alles des, was ist, was war und
Des, was nach der Zukunft kommt —

O welch seliger Aufgang, als die
Jungfrau und Gebälerin
Unser Heil zur Erde brachte,
Schwanger von dem Heiligen Geist
Und das Kind, der Welt Erlöser,
Uns sein heiliges Antlitz zeigt!

Jauchze denn des Himmels Höhe,
Jauchze aller Engel Heer,
Was sich irgend regt an Kräften,
Jauchze Gottes Lob und Preis,
Keine Zunge darf verstummen
In dem Allzusammenhang!

(Uebersetzt von Erika Spann-Rheinsch.)

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

mich! Mutter saß in einer Ecke des Sofas. Mit leuchtenden Augen schaute sie den Baum an. Und sang! Wenn ich nur beschreiben könnte, wie meine Mutter sang. Es war wie ein ganz feines Tönen. Klar und durchsichtig von feinsten Gestalt. Meine Mutter sang viel. Und wenn es anfang zu weihnachten, war ihre Stimme beim gemeinsamen Gesang dunkel gefärbt. Wie von verhaltener Sehnsucht. Wir sangen in den Wochen vor Weihnachten Advents- und Weihnachtslieder. Das sehnsuchtsvolle: „O komm, o komm Emanuel,“ wechselte mit dem lieblichen: „Süßer die Glocken nie klingen, als zu der Weihnachtszeit“ ab. Um die Weihnachtszeit war unser Harmonium immer in reger Tätigkeit. Als letztes Lied wurde dann das innige Lied: „Laßt uns lauschen, heilige Engel, die ihr dort waltet unter den Palmen . . .“ gesungen. Ja, als Mutter noch lebte! Als dann Weihnachten vorbei war und das Jahr mit ruhigem Gleichmaß wieder anfang — bis Mitte des Jahres dauerte diese stille geruhfame Zufriedenheit — kam das große Sterben zu uns. Unsere Mutter ging ganz plötzlich von uns. Ihre Augen schlossen sich für immer, als wir schon dabei waren, ihre Wünsche, die wir immer aus ihr herauslockten, aufzuzeichnen. Wir Kinder standen schon in der Arbeit des Lebens. Es

war, als wenn in unseren Herzen Seiten gesprungen wären, die nicht mehr zum Tönen kamen. Wir hatten noch fünf Monate bis zum Weihnachtsfest. Und als dann das Fest herannahte, wollte niemand einen Baum holen, wollte niemand die Teller füllen, wollte keiner an Weihnachten erinnert sein. Da stellten wir zum erstenmal ein kleines Lichterbäumchen auf unserer Mutter Grab. Die Lichter erloschen von unseren Tränen. Und da wir im Dämmern heimgingen brannten in manchen Häusern schon die Christbäume. Schmerzlich bewegt betraten wir unser lichtloses und mütterleeres Haus. Das war unser erstes Weihnachtsfest ohne Mutter. Mit leeren Herzen, allein und erinnerungschwer. Der Mutter Bild bedeckten wir. Ich weiß nicht mehr, wer es tat. Es sollte eine Wohlthat sein und es wurde zum stechenden Schmerz. Einige Jahre blieben wir noch beisammen. Eine rechte Weihnachtsfreude jedoch kam nie mehr auf. Dann kam der Abschied. Das erste Weihnachtsfest ohne Mutter, ohne Angehörige in der Fremde. Man kann nicht sagen, daß diese Fremde kalt war. Man versuchte, uns das Fest schön zu gestalten. Der treueste Mensch umgab die Mutterlosen mit viel Liebe und Verstehen. Und doch war ein bohrendes Heimverlangen in uns. Unsere Herzen schrien nach dem Zuhause, nach der Gütigsten, nach der Mutter. Später erst empfanden wir, daß wir kein richtiges Zuhause mehr hatten, daß uns mit dem Tode unserer Mutter die eigentliche Heimat genommen wurde und wir immer heimatlos bleiben würden.

Dies ist nun unser zweites Weihnachten, an dem wir nicht daheim sind. Und dieses Weihnachten wird wieder von grenzenlosem Heimweh begleitet sein, ein Heimweh, das nur die Sehnsucht ist, die Sehnsucht nach der toten Mutter.

In der Christnacht.

Von Anton Delges.

Das Mondlicht bleichte die Gauhügel. Bäume und Sträucher glitzerten im Eisgewande. Von der Dillinger Hütte her zuckten ab und zu schlagende Flammen, die mit ihrem grellen Rot den Schnee bedeckten. Aus den Waldschluchten heraus ächzten frierende Raben. Still war es in dem kleinen Dorfe G. Raum hörte man in dem weichen Schnee die Arbeiter, die von der Nachmittagschicht nach Hause zurückkehrten. Ein dicker Schal bedeckte ihren Hals. Die Räder schoben sie vor sich her. Sie kamen jetzt an dem neuen Häuschen des Sepp vorbei.

„Du Werner,“ unterbrach der größere die Stille, „mit dem armen Sepp geht es den Berg hinunter. Gestern ist er versehen worden. Was wird die gute Len mit den kleinen Kindern anfangen, wenn dort etwas

paffieren sollte. Der Herrgott möge sie bewahren.“

„Das wäre zuviel für die arme Frau,“ entgegnete der andere, „haben redlich zusammen gearbeitet, bis sie ihr kleines Haus schuldenfrei hatten, noch eintige Morgen hin zugekommen, und nun kommt die Not doch herein. Wahrscheinlich beim Sepp wird es keine fröhlichen Weihnachten geben.“

Dann trennten sich die beiden.

Überall aus den Fenstern warfen die bunten Weihnachtskerzen ihren Schimmer auf die Straße. Weihnachtsabend war ja da, und besonders das Kleinvolk freute sich. Aber in einem Hause herrschte keine Weihnachtsfreude. Es war beim kranken Sepp. Fiebernd lag der gute Mann im Bette. Er wollte es doch packen. Schon längere Zeit hindurch verspürte er die Stiche in der Seite, aber immer wieder kaffte er sich auf, und mancher Seuffzer drang heimlich in das Nähergeheir der Blechpalgen, wenn er mit der schweren Eisenzange eines der Bleche unter die rollenden Walzen schob. Den Krankenschein wollte er nicht. Es war aber eine Lungenerkrankung hinzugekommen, die ihn gänzlich niederwarf.

„Sei, ich freue mich, daß wir die Erste unterhaben. Schau die drei Knaben an, fleißig haben sie dabei geholfen. Wenn ich nicht mehr bin, werden sie dich auch nicht verlassen und dir zur Hand gehen. Schade, daß die Krippe nicht fertig geworden ist. Aber der kleine Franz kann sie doch hereinbringen ... dann feiern auch wir Weihnachten.“

Wiederum legte er seinen heißen Kopf auf das Kissen.

Unterdessen hatte der Franz die Krippe in das Schlafzimmer gebracht.

„Gelt Vater, das Christkind kommt doch zu den armen Leuten. Ich weiß, daß der Großvater so immer gesagt hat. Und wie manches Bilderbuch und Stück Lebluaden

hat es uns gegeben,“ sagte Franz und stellte dem Vater die Krippe auf das Bett.

Um das Bett standen drei pausende Knaben.

Die Frau des Sepp mühte meinen. Sie dachte wieder an die Mahnungen des Krates. „Sei, meine nicht!“ sprach der todkranken Sepp, „unsere Jungs werden brav bleiben. Das Christkind wird sie behüten.“

„Gelt Vater,“ fing der kleine Peter an, „du störst ja nicht. Wir haben ja die Krippe noch nicht fertig. Die Hausbank und der breite Stuhl fehlen ja noch, auf dem der Großvater immer saß. Die müssen wir zuerst fertig machen.“

Und schon reichte er seinem kranken Vater die Säge, damit er weiter arbeite. Aber seine Kraft reichte nicht aus, die Säge zu führen. Mit drehender Stimme fuhr er weiter: „Ich werde bald das Christkind mit meinen Augen sehen. Dann komme ich mit ihm zu euch, weil ihr so brav und fleißig gewesen seid. Das Christkind kommt noch zu den armen Leuten.“

Das Fieber wurde immer stärker.

„Seht, hier ist der Tisch ... dort der Lehnstuhl des Großvaters ... da stellen wir die Bank hin ... nun bringe ich die Wiege für das Christkind ...“

Er stredete bei diesen Worten die Arme aus, sein Kopf sank zurück und ein Lächeln erschien auf seinem abgezehnten Gesicht.

Sepp war in der Christnacht in die Ewigkeit gegangen.

Kramphofst hielt sein Weib die Hände fest, die Knaben beteten. Und der kleine Peter rief dem toten Vater nach: „Vater, du schidst uns aber das Christkind. Wir werden es sorgsam hüten.“

Deute ist die Krippe schon alt geworden. Aus dem kleinen Peter ist ein tüchtiger Handwerker geworden. In seiner Stube erscheint jedesmal zur Weihnachtszeit die Krippe des Vaters. Dann erzählt er seinen Jungs aus seiner schweren Jugendzeit ...

Niemals hat ein Fürst, welcher die Hand an einen Papst — welchen auch immer — legte, sich einer langen und glücklichen Regierung rühmen können.

Graf de Maistre in einem Schreiben an Victor Emmanuel I. von Sardinien.

Gedicht von Josef Mohr + 1845
In Musik gesetzt am 24. Dec. 1818 von Franz Gruber sen.
geb. 1797 + 1863 in Hallein bei Salzburg.

Andante.

Stil-le Nacht! Hei-lige Nacht! Al-le schläft, ein-sam wacht

nur das traue-hel-lige Paar. Hol-der Knab' im lo-ckigen Haar.

Das 2te mal Chor. bei der Rep. Tutti.

schlafte in himmlischer Ruh, schlafte in himmlischer Ruh, Ruh.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Hirten erst kundgemacht
Durch der Engel Halleluja,
Tönt es laut von fern und nah:
Christ, der Retter ist da!

Stille Nacht, heilige Nacht,
Gottes Sohn, ewig Licht
Lieb' aus deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund',
Christ, in deiner Geburt!

Der Klostersturm

Kulturgehichtlicher Roman
von Felix Rabor

Fortsetzung.

Die Barrikette stieß eine Vermischung aus, die Menge brüllte vor Lust, der Henker verband der Alten die Augen, legte ihre Rechte auf einen Block, hob das Schwert und schlug ihr die Hand ab mit einem Streich. —

Das Blut schoß empor, die schwarze Züs stieß einen wilden Schrei aus; zwei Henkersknechte rissen sie vom Wagen, schleppten sie zu dem nächsten Holzstoß und banden sie an den Pfahl.

Da sie fortuhr, Richter und Volk zu beschimpfen, riß ihr einer der Knechte mit einer eisernen Zange die Zunge aus dem Munde und schriex: „Nun schimpfe, schwarze Heze!“

Die Gemarterte verstumte; ein Blutstrom ergoß sich aus ihrem Munde, ein größliches Köcheln, Lallen und Stammeln kam aus ihrer Kehle, die Menge brüllte jauchzend Beifall. Ein zweiter Knecht hängte der Gefesselten ein Säckchen mit Pulver um den Hals, stieß herab auf die Erde und schaute seinen Meister, den roten Freimann, an. Dieser winkte mit der Hand — da stieß der Knacht die lodrende Fackel in den Holzstoß, dessen Fuß mit dürrem Stroh und Reisig gefüllt war.

Grauer Rauch würgelte auf, die Flammen sprangen auf, leckten an dem Holz, fuhren wie rote Schlangen empor, bisßen sich in die Füße der Verdamnten, erlöhnten ihre Armfünderhemd, Rauchwolken und Feuerflammen umhüllten sie, schlugen über ihr zusammen. Das Armfünderhemd rollte sich auf wie ein brennendes Blatt Papier, eine Rauchwolke verhäufte mitleidig die dürren, weißen Glieder, ein rauhes, wahnfinniges Geheul, das dem Brüllen eines werdenden Tieres glich, kam aus dem blutenden Munde der Armen und erlöhnt in einem jammervollen, durch Mark und Bein gehenden Gewimmer.

Der Pulverlad verpuffte mit lautem Knall, die weißen Haare singen Feuer, sträubten sich wie ein rotes Flammenbündel, das einen Augenblick im Winde loderte und dann, einen abscheulichen Gestank ver-

breitend, zu Ache verkohlte und in alle Winde flog.

Die Zuschauer hielten sich die Nase zu. „Da — jetzt fährt der Teufel aus der Heze! Pfu! Leht zieht ihr der Schwärze die Seele aus dem Leib und fährt mit ihr zur Hölle.“

Aber noch war die Arme nicht tot. Ihr Körper wand sich im Qualm, ihre Glieder verbrannten, aus den großen, furchtbaren Brandwunden und aus der verflümmelten Hand rieselte das Blut in roten Bächen in die Flammen, daß sie sich zischend duckten, um im nächsten Augenblick nur um so wüthender aufzulodern, die Unglückliche anzupringen und über sie herzufallen.

Das Wimmern verstumte. Der Leib der Verbrannten hing als unförmlicher, schwarzer, blutiger, von glühenden Drähten festgehaltenen Klumpen an dem verkohlten Pfahl. Schwefelgelber Rauch und elektrischer Dampf von faulem Fleisch stieg

Füße zu werfen, da erklang aus der Mitte der Ratsherren eine starke Stimme: „Ich erhebe Einspruch gegen Urteil und Richtspruch im Namen St. Gallischen Rechts.“

Es war Jürg Müttelei, der Ratssher, der sich erhoben hatte und wie ein Riese über alle emporgalte. Ein jorniges Murren stieß durch die Menge, allein Müttelei kehrte sich nicht daran, sondern trat rüchig und sicher an die Schranken: „Herr Richter, ich hurre Eurer Frage.“

Jornig schüttelte der Hegerichter den Kopf. „Welcher Frage, Herr Müttelei?“

„Ob sich keimer in dieser Stadt findet, der Gnade begehrt für die Armfünderin? ... Es ist unalte Sitte, ditz solche Frage gestellt wird, eide der Richter den weißen Stab bricht.“

„Herr Müttelei, kam es hochmütig und grimmig zurück. „Der Brand ist mir bekannt. Auch die Frage kenne ich. Doch ungefragt muß sich der Eidespessler melden.“

Es hat keiner gefragt.“

„Keiner!“ schrie der Stadtschreiber, der fürchtete, sein Opfer könnte ihm entrisfen werden. „Darum muß das Urteil vollstreckt werden.“

„Der Stadtschreiber hat zu schweigen,“ fuhr ihn Müttelei an. „Er ist nicht Richter, sondern nur Schreiber. Und jezt nehme er sein Rohr und schreibe: daß sich einer freiwillig melde, der Gnade begehrt für die Armfünderin.“

„Wer ist's?“ rief der Richter stister. „Ich bins: Jürg Müttelei — ein freier, unbespotteter Mann.“

„Ein jorniges Brausen stieß über den Platz. „Nichts da! ... Keine Gnade! Zum Hochgericht! Die Heze muß brennen! ... Freimann, greif zu.“

„Ihr hört's, Herr Müttelei, sagte der Richter. „Das Volk fordert sein Recht. Vox populi — vox Dei.“

„Trotzdem fordere ich Gnade!“ rief Jürg Müttelei. „Nicht Gottes, sondern des Haffes Stimme ist es, die hier spricht. Die Jungfrau ist unschuldig, so wahr ein Gott in Sinnen ist. Wäre ich unbeweiht, so würde ich sie vom Tode lösen und vom Hochgericht hinweg zu meinem Weibe nehmen. Da ich aber Weib und Kind habe, ist mir dies verpott. Doch etwas anderes ford're ich nach altem Recht: Die Gnadenfrist von einer Spanne Zeit, als eine braucht, um vom Markt bis zu des Fürstlats Thron ins Prälatenhaus zu geh'n und ihn um Gnade



Fröhliche Weihnachten!

wie eine stinkende Wolke in die Luft, während die Flammen in rasendem Wirbel alles verzehrten. Ein Aschenregen ging auf die schaulustige Menge nieder, ein Pestgeruch strich über den Platz — dann verjagte ein miltätiger Windstoß Rauch und Gestank und Gottes Sonne schien wieder hell und schön vom blauen Himmel.

Die alte Heze war gerichtet, nun kam die junge an die Reihe. . .

Wieder stellte sich der Henker in scharlachrotem Mantel, das blutige Richtschwert in den Händen, hinter die Barrikette und erhob die Frage: „Ist geurteilt über die Armfünderin nach helvetischen Recht? . . . Darf der Freimann wollen seines Amtes?“

Und wieder bejahte der Richter die Frage und übergab die Barrikette dem Freimann, daß er sie riigte vom Leben zum Tod. „Wenn du den Stab siehst brechen in meiner Hand.“

Schon knisterte der Richter den weißen Stab, um ihn der Barrikette von die

anzusehn . . . Hin und zurück. Das dürfte reichlich eine halbe Stunde währen — und soviel Frisch, Herr Richter, müßt Ihr mir gewähren. Wenn dann sich einer fndet, der sie vom Tode löst, indem er sie zum Weib begehrt, so sei sie frei —“

„Es wird sich keiner finden. Doch es sei: die Frisch ist gewährt.“

Der Richter legte sich, der Henker warf sein Schwert auf den Karren und deckte seinen Mantel darüber, zornige Stimmen klangen über den Markt, des Stadtschreibers Stimme zischte: „Geht sie nicht frei, sonst wünscht sie uns Pestilenz und Seuche an den Hals. Sie muß brennen!“

„Brennen! . . . Brennen!“ scholl es drohend empor und die Wölke der Menge unklammerten die Beruhtelte wie Raubtierkralen.

Jolanda dankte dem edlen Manne dort drüben mit einem schmerzlichen Lächeln, dann stieg ihr Blick ins Weiße: „Ob er wohl kommen wird, der Retter in der Not?“ —

Aber nichts geschah. Die Zeit verfloß — nichts rührte sich in der Stadt. Da zerbrach der Richter zornig den weißen Stab und warf ihn Jolanda vor die Füße. „Die Frisch ist um. Freimann, tu, was deines Amtes ist!“

Endloser Jubel erbrauste, die Menge wartete es nicht ab, bis der Henker zugriff, — hundert Hände padten die Armländerin, rissen sie vom Boden, schlepften sie zum Scherlehaufen, wanden sie an den Pfahl. Der Richtmann hülfte sich in seinen Mantel und gebot: „Werft die Sackeln! . . . Entzündet den Stioh!“ Es dauerte geraume Zeit, bis die Tackeln an der Glut des ersten Holzstoßes Feuer fingen; als sie endlich aufloderten, stießen sie die Knechte in das frisch: Stroh, bis es zu lodern begann.

Jolanda stand hochauferichtet am schwarzen Pfahl, die Augen zum Himmel gerichtet. Weißer Rauch wirbelte empor, rote Flammen schafften in die Höhe. . . Die rasende Menge führte einen Freudentanz auf. —

19. Kapitel.

Es werde Friede in deinem Maaze!

In Hauptquartier zu St. Fiden herrschte kriegerisches Leben. Wehr und Waffen klirrten, Hufgetrampel und Heerzucken und Trommelschlag wirbelten durcheinander und aus rauhen Landsknechtskehlen klang ein donnerndes Sturmlied:

Es gehet zu der Manngzeit,

Der Winter ist dahin,

Manch reißig Balk zu Felde leit,

Als ich berüdet bin.

Selern, wallers, juchheffas,

Und Suholz ist auch schon da.

Trompeten schmetterten, als ob's zum Sturme ginge, die Banner flatterten im Wind, die Mannfahne stand steil in der Luft und deutete gen Westen — nach Sankt Gallen! „Dort gib's gute Beute!“ lachten die Soldaten und fingen wieder zu singen an:

Wir ziehen wohl zu Feld,

Hol'n uns den Ventel voll Geld,

Wir fürchten nit den Tod,

Doch woll'n wir Wein und Brot —

In der Klosterheide sah der Feldhauptmann, Herr Arnold v. Clarus gestieft und

gepornt am kloßigen Eidenfisch, um ihn her seine Bannermeister und Fähnriche, ihm gegenüber der Pfarrer von St. Laurentzen und ein Schreiber, die Abgesandten der Stadt St. Gallen.

Des Hauptmanns Faust fiel schwer auf den Tisch: „Es wahr mit Gott helfe, wenn die Stadt nicht in dieser Stunde kapituliert, sollen die Katharben sprechen; wir werden sie berennen im Sturm und ihre Mauern dem Erdboden gleichmachen; mit Feuer und Schwert werden wir über die braunen Bären kommen . . . Hört Ihr meine Wölfelein heulan, Ehrwürdigster? Sie rüsten sich zum Sturm.“

„Nicht so, Herr Hauptmann,“ hat der Pfarrer und sprach aus heißem Herzen für die Stadt und ihre Bewohner, doch der Hauptmann ließ sich nichts abmarkten und es blieb den Abgesandten nichts anderes übrig, als die Annahme der Friedensbedingungen, die der Feldschreiber noch einmal verlas: Zum ersten — die Stadt St. Gallen hat alle Gefangenen, vor allem des Abtes Amleustete herauszugeben; ferner — die Bündnis mit den Appenzellern und den verfallenen Gotteshausleuten ist aufzulösen; zum Dritten — wegen des Klostersturmes soll die Stadt dem Abt zu Recht stehen und eine Strafe von 14 000 Gulden zahlen; viertens von den Bürgern der Stadt Sicherheit ihrer Person und ihres Eigentums vorbürgt; fünftens darf sich die Stadt in keiner Weise des Bürgermeisters Bannerhülfe und des Stadtschreibers Söhenki annehmen, ihr Vermögen fällt an Abt und Eidgenossen; sechstens ist der Abt befugt, in seinem Land zu bauen, was und wie er will; innerhalb der Ringmauer St. Gallens ist ihm ein Strich Bodens vom Müller- bis zum Speifertor abzutreten; siebentens — die Güter Oberberg und Steinhald fallen an die Eidgenossen; achttens darf die Stadt keine Ausbürger mehr in ihren Mauern aufnehmen; neuntens und zehntens werden die Eidgenossen, sobald der Friede unterzeichnet ist, die Belagerung aufheben und abziehen, ohne die Stadt zu betreten oder ihr Schäden zu tun, ausgenommen 30 Mann, Hauptleute und Sämannsleute.“

Diese Bedingungen waren für die Stadt Sankt Gallen vernünftig und niederstimmend, für den Abt aber bedeuteten sie einen glänzenden Sieg.

Das wurde den Abgesandten erst in dieser Stunde so recht klar. Der neue Bürgermeister Metz, der sich im letzten Augenblick noch zu Verhandlungen eingehend hatte, war wie zerfchmettert von der Wucht dieses Sieges. Wie der Pfarrer von St. Laurentzen, so erkannte auch er zu spät die großzügige Politik und die weisshauende Diplomatie des Abtes.

Durch diese Friedensbedingungen, die der Sieger diktierte, wurde die Stadt St. Gallen politisch vollständig gelähmt und konnte dem Kloster, das in den Eidgenossen mächtige Verbündete gemommen hatte, nicht mehr ge-

fährlich werden. Die ganze Ostschweiz wurde mit einem Schlag der österreichischen Politik entzogen und zu den Eidgenossen gelenkt, die vom Appenzeln bis zum Bodensee freie Bahn hatten und in ein völlig neues Entwicklungsstadium getreten waren, das für die ganz: Schweizergeschichte entscheidend und bahnbrechend werden mußte.

Der härteste Schlag war die Aussperrung der Ausbürger, das Verbot der Aufnahme von Gotteshausleuten in die Mauern der Stadt. Dadurch war ihre Ausdehnung und Entfaltung völlig unterbunden, und jede Hoffnung, in absehbarer Zeit eine politische Rolle zu spielen, war dahin. Sie mußte froh sein, daß ihr der Abt keinen Vogt setzte und nur gezwungen, künftig all ihre Kräfte auf Handel und Gewerbe zu konzentrieren.

Der Bürgermeister Metz suchte es daher durchzuziehen, daß wenigstens diese letzte Bedingung aus dem Vertrag gestrichen wurde. Er erinnerte den Hauptmann in bewegten Worten an die Hilfe, welche Sankt Gallen den Eidgenossen zu Rapperswil und Winterthur, zu Waldshut und in Thurgau, bei Grandson und Murten, zu Nancy und Velleng geleistet hatte.

Doch der Hauptmann wich nicht um Haarsbreite von seinen Bedingungen. „Kein Federstrich wird geändert,“ erklärte er. „Entweder unterschreiben — oder Sturm! Dann sollen das letzte Wort die Katharben sprechen.“

Schweren Herzens setzten die Abgesandten ihre Namen unter den Vertrag. Nachdem auch der Hauptmann unterzeichnet hatte, reichte er dem Bürgermeister und dem Pfarrer die Hand und sprach: „Der Krieg ist aus, wir wollen fortan gut Fremde sein. Zieh heimwärts und grüß mir die Stadt!“

Zu seinem Bannerträger aber sagte er: „Die Kennfahne nieder, die Fahde ist zu End, auch wir ziehen heimwärts. Diesen Vertrag schnellstens an Seine Gnaden den Fürstbist — dazu meinen vielliebten Gruß! Der Einzug Seiner Gnaden in die unterworfenen Stadt kann ungemüht erfolgen — die Tore stehen offen. Es und laut die Trompeten blasen — es ist Friede im Land!“

Die Trompeten schmetterten, daß die Hügel donnerten und das Echo hallte: Friede, Friede im Land!

Auch Herr Ulrich, der am Kleinberg Quartier genommen hatte, hörte das Geschmetter und erhob die Hände zum Himmel: „Herr der Heerführer, Die dank ich den Sieg und den Frieden! Laß uns den Lobgesang anstimmen! . . .“ Aber ehe es dazu kam, klang eine traurige und doch bittende Stimme an sein Ohr. „Landolin,“ rief die helle Knabenstimme, „wo ist Landolin, der Klosterjäger? . . . O Landolin, komm und rette Jolanda, mein Schwesterlein!“

Landolin hörte den Hifferuf und eilte, wütig gewappnet, herbei: „Seppi — du hier?“ rief er. „Sprich, Bub, was ist geschehen?“

Der Knabe slog ihm an den Hals. „Rette Isoland!“ rief er in atemlosler Laft. „Drinnen in der Stadt verbrennen sie meine Schwester und fagen: sie sei eine Hege. Das ist doch Lüge, denn Isoland ist ein Engel! Kette sie, Landolin, sonst ist Isoland verloren! . . . Schon haben die bösen Menschen Isoland auf dem Armfängerkarren zum Richtplatz geschleppt. . . . Ich löhrt der Scheiterhaufen — — o Landolin, Landolin, rette Isoland!“

Seppil brach erschöpft zusammen, sodafs er ihn der Fürsorge seiner Kameraden übergeben mußte; er selber eilte davon, um den Wot aufzufuchen. Dieser kam ihm schon entgegen. „Ich habe alles gehört,“ sagte er, „was gedenkst du zu tun?“

„Nach St. Gallen will ich reiten und Isoland retten,“ rief Landolin. „Denn Isoland ist keine Hege, dafür könnte ich mit meinem Kopfe.“ Und das Arge vor seinem Herrn beugend, bat er: „Gesattelt, Euer Gnaden, daß ich mit zehn Gefellen in die Stadt reite, um Isoland, meine Frau, diesen Wästen zu entreißen.“

„Reit zu, mein Landolin,“ sagte der Abt gütlich. „Du Kreuzer der Treuen hast doch solche Braut verdient. Den Knaben Seppil nehme ich in meine Stut, die Schwester ebenfalls. Das soll meine Rache an dem Feinde sein. Reit zu, mein Sohn, und Gatt mit dir!“ Landolin küßte ihm dankbar die Hand und sprang zu seinen Fremden. „Wer reitet mit? Es gilt eine bedrückte Jungfrau aus dem Kadon des St. Gallischen Bräun zu befreien!“ 20 stinke Gefellen jubelten ihm zu, sprangen in den Sattel und ließen das Feldgeschrei erschallen: „Landolin und Isoland!“

Im nächsten Augenblick jagte Landolin mit ihnen gen St. Gallen, daß die Erde unter den Hufen ihrer Rosse drönte und die Funken stoben.

Abt Ulrich aber ließ den Befehl durchs Lager gehen: „Wir halten Einzug in die Stadt und nehmen wieder Besitz von Sanft Gallus heiligem Erbe. Es soll Friede sein zwischen dem Kloster und der Stadt, dazu geht der Himmel seinen Segen. Wohlan, zurück zu St. Gallus' Zelle!“

Das ganze Lager geriet in Bewegung. Ein Gewimmel von Gewappneten und schwerbewehrten Kriegern füllte den Platz; Diener und Knappen, Klosterherren und Laienbrüder ordneten sich im Zuge. Rosse wurden geschnitten und Manufaktur bepackt, Hunde klistert und Trompeten schmetterten, das Trofopokl lärmte und ließ schreien um die Gänge.

Herr Ulrich bestieg in voller Fürstentracht sein Streitross und nahm die Spitze des Zuges. Gebietet zeigte er gen Westen. „Auf und an — zum Siegeszug; wir reiten!“

Trompeten-Fanfaren und Siegespfeil, Panzergeklirr und Wagengerassel, kühle Heiterlieder und dazwischen frommer Mönchsgefang:

Herr Gott, du guter Herr,
Der uns wohl beschützt wirt,
Heiliger, Starker, du ewiger Gott

Laß uns nicht verderben,
Hilf dein Reich erwerben —
Kyrie eleison!

So ging der Zug nach St. Gallen, in die besetzte Stadt. (Schluß folgt.)



Vom Better aus de Palz.

Vrent an die Lichter am Weihnachtsbaum.

Ihr Glanz erstrahle hell,
Noch einmal träume den alten Traum,
Sei wieder ein Kind, Geschöpf!
Und ob mannde Hoffnung, die stolz mir aehet,
Das feindliche Schicksal zerkniet und zerfchlägt
Heut laßt uns fröhlich wie Kinder sein.

Bei des Weihnachtsbaumes funkeln dem Schein.
Die Lichter brennen am Weihnachtsbaum
Um feierlicher Pracht.

Ein längst entschwundener Kindertraum
Steigt auf aus dankter Nacht.
Manch lang verregenes liebes Gesicht
Lächelt wieder empor in dem ältenden Licht.

Verloren blinkt manch Tränenkind
Bei des Weihnachtsbaumes funkeln dem Schein.
Die Lichter verlöschen am Weihnachtsbaum,
Doch eins bleibt uns bewußt:

Wohl ist das Glück nur ein flüchtiger Traum
Doch wohnt es in unserer Brust.
Wer treu in des Lebens verdriehlicher Fahrt
Den Sinn für Schönes und Edles bewahrt

Bei des Weihnachtsbaumes funkeln dem Schein.
Wie bei des Weihnachtsbaumes funkeln dem Schein. —
Ja, ja, er, ehre treue Freunde, Gefährten und
Leider, Weihnachtslicht wieder in's Land
Und hebe wieder die Weihnachtslichte wieder
durch alle Lande schalle um de Welt wieder
verkünde, daß die Stund wider angebroche
ist, wo vor laßt 2000 Jahr der Welt de
Heldand gehore nor ist.

Weihnacht! Der wußt wahrhaftig e
Menschknecht sijn, in dessen Brust durch die
Wiederkehr des Weihnachtsfestes ke frohes
Gesühl im in dessen Sael ke angenehme
Erinnerung geweckt werd. Wer denkt an
Weihnachtet net zurück an's Elternhaus, an
sej Jugendzeit, an die glückliche Stund
unserm Weihnachtsbaum in de Familie.
Alles kann ener vergeße, alles kann 'r
hinnet sich lege losse, nur die Weihnachts-
lichte seiner Rinnerjohre vergeßt 'r net; 's
mag sich ener noch so weit von Gott un
Glaube enffernt han, an Weihnachtslicht
net zurück in die glücklich Zeit wo re noch
Sittle Nacht, Heilige Nacht mitungehen hat,
's zieht net zurück in die Kirche un erinnert
sich wieder an die glücklich Zeit seiner
Jugend.

Friede den Menschen, han die Engel in
jener denkwürdigen Nacht oft Beistehens
Flure gesungen, Friede den Menschen auf
Erden, die eines guten Willens sind. Ja,
krieg 's doch for alle Zeite so sijn, daß ke
Mrieg mehr über die arme Menschke kimm,
über die Völker und Stämme. Friede,
völkischer Friede brauche m'r wieder unner
de Menschke un unner de Völker. Leeder
Gelt han m'r zehn Jahr noch Kriegesend
immer noch net de Friede in Europa. Darf,
alljährliche Friedensbedingungen han
in deutsche Volk de Glaube an e gerechter,
christlicher Friede geraubt, schwere, unerträgliche
Reparationslaste losse unner arem deutsches
Volk net zur Ruh komme. M'r hat uns
grad in de lestest Zeit als vollkrieger
und gleichberechtigt in de große Völkergemein-
schaft bezeichnet. Vorm höchsteis Tribunal

der Völker, vor'm Völkerbund hat m'r
anerkannt, daß Deutschland gleichberechtigt
mit de andere Völker sijn muß un sijn soll,
aner aus Schwäche un aus Furcht 's kömmt
aus Freiheit gebude werre, getraut man sich
immer noch net, dem deutsche Volk nun
auch de Friede je gewo, indem m'r's von de
unerträglich harte Lasten befreit. Friede
den Menschen auf Erden, die eines guten
Willens sijn. Deutschland hat de besetzte
Wille mit alle Völker im Friede je lewe,
sich mehr als enmal bewieit, jetzt sijn
an de Zeit, daß die annera e mol dorch die
Tat bewiese, daß ihne a etwas am Völker-
Friede leibt. Weihnachtslichte bietet die besetz
Gelegenheit dazu. Unner die Weihnachtslichte
werre noch mehr wie enmal dorchs Land
erkönte bis m'r de wirklich Friede off de
Welt wieder han, 's sijn jetzt an de Zeit,
dass der off erklärte Wille zur Tat zur Tat
selbst je wirt.

Weihnacht in de Familie! De Friede
soll net aus unserer Familie ausziehe, wo ke
Friede sijn sijn's Familienlicht dahin. Wie
kann die Welt Friede han wann m'r net
enmal in unner eigene oir Manere, in
unserer Familie Friede han.

Wie unner Weihnachtskerzen nie unner Annengrün,
So laßt in unner Herzen die Liebe nicht blih.
Bewahrt im Gemüte den Weihnachtskindertraum,
Die schönste Lebensblüte am den ihnen Lebensbaum.
Sind Licht u. Glas vor unnen, erlöschon u. verdorrt,
Glühmüch doch ein stiller Funke, die Liebe, ewig fort.

Wie kömme m'r in's Land de Weihnachtslichte
in de Familie sühret? Wann m'r alle Selbst-
lichte begrabe, wann m'r alle materielle
Wünsche ägeln un wann m'r de versehenen
Lieb mehr Raum losse. Die Weihnachts-
lichtschaft sijn die sozialist'sch Lichter, die
de Menschheit jemols vor sich, nach ih je lewe
u nach ihr habende, ban war die Welt gar
annerst. Unner m'r wolte se ja so
richtig häre, well die Selbstlichte un de materielle
Sinn uns die Fähigkeit genomm hat
off ehens ab je gewo, was net von dieser
Welt ist. Wo Friede, da Friede! Gewiß sijn
noch Lieb in de Welt, die grad zu Weib-
nachte licht überall zeigt un Licht un Friede
in zahllose Herzen un Dünker bringt.

Unner de Weihnachtsstimm
ung darf net offhöre warum die Lichter am
Weihnachtsbaum ausgeln un wann die
Weihnachtslieder verklungen sijn. Alles was
m'r tun im ganze Johr soll eun großes,
stolzes Werk im Dienst helfender Menschen-
lieb sijn, so molte es der Heldand, so will's
die Kirche. So molte m'r Weihnacht feiern,
dann herricht Friede in unner Herze un in
unner Familie.

Jetzt, ehre treue Gefährten un Gefähr,
wünsch ich Euch all fröhliche, selige, gnadebringende
Weihnacht. Ich hoffe, daß 's Christkindche
niemand von euch vergeßt, manns sei Weib-
nachtsgeb austeil. Auch unnerem Hege treue
Herausgeber unnerer Rach der Schlacht un
unserem Bräun Schriftsteller wünscht de Better
aus de Palz frohes Weihnachts. Ihne wir
wohl ehr liebtichs Weihnachtsgeschenk, man
jeber aus unnerem große Freundeskreis e
neuer Abommt für „Nach der Schlacht“
gewinne deit. Probiere emol ob das net
geht. Gewiß deht uns das de Verlaug un
die Redaktion danke dorch erhöhte Gege-
leistung un wir hätte sühret e gutes Werk
getan. Damit verbleib ich

Euer Better aus de Palz.

Weihnachten als fest der Kinder.

Von Paul Hoche

Von allen öffentlichen Festen ist Weihnachten im Herzen der Kinder am lebendigsten; es ist ihnen Schutz, Wunsch, Erfüllung, Freude. Gerade Weihnachten ist von einem zarten romantischen Schimmer umwoben. In dunklen Wintertagen leuchtet es wie ein heller Stern. Festliche Gebräuche geben dem Tage eine besondere Art, Gebräuche, die zum empfindenden Gemüte reden wie z. B. der strahlende Christbaum, die besonderen Festleckerbissen, das geheimnisvolle Ahnen, Wünschen und Schaffen in den vorangehenden Adventstagen. All das nimmt das Kindsgemüt viel mehr gefangen als den erwachsenen Verstandesmenschen, dessen Herz sich im Lebenskampf nicht selten gegen solche Stimmungsreize verhärtet. Und dann ist ja Weihnachten das geeignete Fest des Schenkens. Wir Großen freuen uns auch daran, wir würdigen aber auch den tiefen Sinn dieser schönen Sitte, wir wissen, daß sich darin echter Weihnachtsgedanke, die Liebe, auswirkt. Das Kind freilich bleibt noch viel am Leuchten hängen; ihm ist's nur um die Gaben selber zu tun; der Sinn jenes wunderlichen Wortes „Geben ist seliger als Nehmen“ ist ihm noch nicht aufgegangen.

Auch wir Erwachsenen lieben Weihnachten über alles als das Fest der Ruhe nach langer Arbeitslast, als Fest der Liebe und Freude in düsteren Wintertagen; aber wer wollte leugnen, daß uns auch die helle Kinderfreude mit ansteckt. Der Gedanke an sie ist es oft, der uns bewegt und äußerlich das Fest mit allem Drum und Dran feiern läßt. Wir wissen aus eigener Erfahrung, was uns Weihnachten in der Kindheit war, und möchten nicht daß unsere Kinder derein-

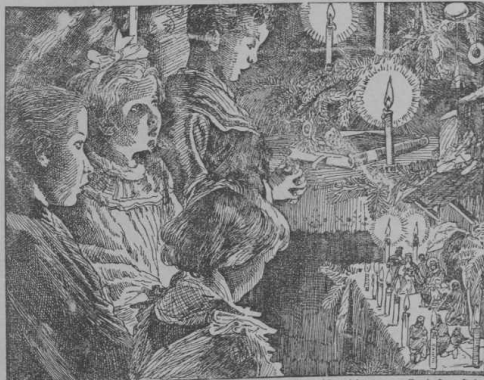


Nach einem Gemälde von E. Esch. Unterm Christbaum. Gezeichnet von Karl Hornstein.

um eine solche freundliche Erinnerung im Alter ärmer wären. Das ist auch gut und schön gedacht, aber wir wollen Weihnachten auch recht in die Gesamterziehung einordnen und es recht auswerten. Wir leiden zwar heute unter großer Teuerung, aber elterliche Liebe sucht doch dem Kinde einen Gabentisch herzurichten. Die Mutter sinn, womit sie ihr Kind beglücken könnte, und es ist sicher eine Weisestunde eigener Art, wenn sie die Geschenke aus dem Tische aufbaut und jedes mit ihren Gedanken begleitet, mit Wünschen und Hoffnungen verbindet. Nicht immer würdigen die Kinder, wie schwer es den Eltern wurde, eine Sache zu erhalten, obwohl größere Kinder auch in diesem Punkte schon

reife gemacht werden sollten. Im allgemeinen freut sich der Eltern Herz schon, wenn es am Festtage frohe Gesichter sieht. Da gelten Hebel's Worte aus der „Mutter am Christabend“: „Mir dankst du nicht dafür; wer's gab, wer sagt es dir? Doch macht es dir, so frohen Mut und schmiedet es dir, so ist es gut!“

Beim Schenken wird nicht selten der Fehler begangen, daß zu wenig an den Empfänger gedacht wird. Kindern gegenüber müßte das erst recht merkmald werden, da die Eltern sie doch gut kennen und wissen könnten, welche Gaben sich eignen. Es ist die Eigenart des Kindes zu berücksichtigen und der gegenwärtige Entwicklungsgrad. Häufig werden wir uns unter dem Drucke der Lernerung auf praktische Dinge beschränken müssen; auch diese Gaben oelben ja dem gutgezogenen Kinde mit einem weihnachtlichen Glanz umwoben. Wenn und wo es aber angeht, da möge zu diesem Feste auch mal über das Allernotwendigste hinausgegangen werden, und das Kind mag empfangen, was seinen besonderen Neigungen entspricht. Immer aber wollen wir etwas schenken, was in seiner Art auch gut ist. Die Menschen wollen im allgemeinen etwas geben, was viel sein soll oder es wenigstens scheinen möchte. Daher entstehen so manche Dinge, die eben nur für den Schein gearbeitet sind. Beim Kinde ist besonders aus Spielzeug gedacht. Was wir geben, soll nicht das Teuerste sein, aber in seiner Art dennoch gut, wahr, haltbar, zweckdienlich. Erst eine solche Gabe macht Eltern und Kindern Freude und erzieht die Jugend zum guten Geschmack. Es besteht hier und da die Sitte, die Kinder einen Wunschzettel schreiben zu lassen. Er fällt meist reichlich, oft allzulange aus. Es dient dem Kinde nicht zum Besten, ihm jeden Wunsch zu erfüllen, den Tisch zu überladen. Das macht begehrtlich, oberflächlich, eitel und anspruchsvoll. Auch wenn die Mittel reichen, sollte doch ein gewisses Maß nicht überschritten werden. Wieder mag uns Hebel's Mutter mahnen: „Genug, du Mutterherz! Viel



Nach einem Gemälde von L. v. Kaldreuth. Stille Nacht. . . Gezeichnet von Karl Hornstein.

Süßigkeit bringt Schmerz. Sieb sparjam wie der liebe Gott; tagtäglich nutzt kein Zuckerbrot.“

Wenn die Vorse zu schmal und Wille zum Schenken stark ist, braucht aufs Oben nicht verzichtet zu werden. In wirtschaftlicher Beziehung ist es gewiß erwünscht, daß der, der's kann, auch frucht; denn damit wird dem Armen kein Brot gerecht; nur aber kein Geld hat, mag doch selbst die Hände rühren. Wo der gute Wille da ist, werden die geschädigten Hände der Mutter, des Vaters manches Ding selbst herstellen, und in solcher vornehmlichster Arbeit liegt nicht geringer Reiz des Familienlebens.

Wir begrüßen Weihnachten als das Fest, das die Menschheit überhaupt in der Familie zusammenführt und mit seinen mancherlei Vorbereitungen auch das Kind in feste Familiengewohnheiten hineinführt. Solche alljährlichen Erlebnisse ergreifen Herz und Sinn und bleiben noch lebendig, wenn aus den Kindern schon Väter und Mütter geworden sind.

Kein Fest wirft seine Schatten so weit voraus wie Weihnachten. Man darf behaupten, daß manche Kinder ein halbes Jahr im Banne der vergangenen, ein halbes im Ahnen der kommenden Weihnachten leben. Und es ist gut, wenn sie gewisse Stimmungen, Gewohnheiten im Schöße der Familie so stark erleben. Es beglückt sie, Geheimnisse zu teilen und zu bewahren, an manchen Gaben mit zu arbeiten, den Christbaum mit zu puzen, an den Vorbereitungen zum Fest mit teilzunehmen. Wie taucht ihr wieder auf, ihr Bilder der glücklichen Kinderzeit.



Aus Welt und Kirche.

Eine Brandlösung unter eigenartigen Umständen. Im Kloster De Har (Kap der Guten Hoffnung) brach jüngst ein Brand aus. Auf das Alarmzeichen der Glocken wurde der Leiter des Stützgefängnisses aufmerksam. Er ließ seine Gefangenen auf Ehrenwort frei, um mit zu löschen. Diese zogen zu dem Kloster, das eine Meile von der Stadt im freien Feld liegt, und halfen bei Löschung des Brandes beim Rettung der Möbel. Alle lehrten ins Gefängnis zurück, obwohl sie draußen leicht hätten entkiffen können. Während des Brandes verfuhr der zu Hilfe gerufene Vater Riffmann das Allerheiligste zu retten. Beim Versuch, durch ein Fenster zu steigen, verlor er den rechten Daumen. Mit blutender Hand erbrach er die Tür des Tabernakels und rettete die hl. Gefäße. Das Kloster war nicht verübert. Die Schwestern sehen indessen ihr Schulwerk fort. Ein gemieteter Saal dient als Schulraum.

Im Kampf gegen die schamlose Frauenmode will nun Italien Ernst machen. Von der Beförderung auf der Eisenbahn müssen bereits jetzt alle ausgeschlossen werden, die den Anstand verletzen und durch Skandal wie Trunkenheit die Mitreisenden belästigen. Das soll nun demnächtig ausgedehnt werden auf die Frauenpersonen, die halb bekleidet und in

schamloser reizender Körperstellung die Waggon besetzen und schweres Nergernis für alle ehrenhaften Fahrgäste bilden. Wie glänzend wird durch solches hässliches Ein-schreiten die katholische Kirche gerechtfertigt, wenn diese vor allem das Festtagum des Gotteshauses vor derlei Frechheiten bewahrt sehen will.

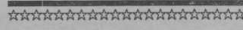
Das kirchliche Mitteilungsblatt der Erzdiözese Keapel meldet sich gegen die jetzt auch in Keapel überhandnehmende protestantische Sektenspropaganda und fordert alle Gläubigen zur Abweisung von Prospektüren und Flugblättern, die Geistlichkeit zu erster Arbeit in Beichtstuhl und Predigt auf.

Die furchtbare Sturmkatastrophe in Haiti hat in der dortigen Diözese Capes 72 Kapellen und Schulen, gegen 13 Kirchen und Rektorate zum Teil schwer



Weihnachtslegende.

In heiliger Nacht flohen Hand in Hand Drei Engeln hab in das jüdische Land — Sie wollten die letzte aller Frauen Und das göttliche Kind in der Krippe schauen. Der Stern von Bethlehem war noch wach Und strahlte mild auf das flache Dach. Sie luden die Worte und fanden sie bald Und lugten wehrend durch heimlichen Spalt. Sie riefen und beten und küßten ganz fast, Bis Joseph behutsam aufgemacht. Im Stalle war's dümmrig. Sie schwebten heran Und schauten den schlummernden Heiland an. Der eine hob die Ampel empor Und breitete schattend sein Flügelchen davor. Der zweite schob sanft in des Kindes Hand Ein Steinlein, gefunden am Himmelsrand. Der dritte hat fromm vor der Kirche gekniet Und sang mit süßer Stimme ein Lied. Da sog ein Lächeln, göttlich und licht, Ueber des himmlischen Kindes Gesicht. Für alle Zukunft hat es geweiht Die Feier der heiligen Weihnachtszeit: Die strahlende Leuchte, den Weihnachtsstern Und das fromme Lied zum Preise des Herrn.



beschädigt, zum Teil vollständig vernichtet; in der Erzdiözese Port-au-Prince 4 Kapellen zerstört und eine große Anzahl schwer beschädigt, in St. Louis du Sud, wo in der ganzen Stadt nur ein einziges Haus unbeschädigt blieb, Kirche und Pfarrhaus dem Erdbeben gleichgemacht.

Das heiratensfreundliche aber kinderfeindliche Deutschland. Die nunmehr vorliegenden Zahlen der Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich im Jahre 1927 ergeben eine starke Zunahme der Zahl der Eheschließungen. Diese Ziffer ist um 55 327 oder 11,5 Prozent gegen das Vorjahr angestiegen. Die Heiratshäufigkeit ist dabei im allgemeinen ziemlich gleichmäßig gestiegen, besonders stark war jedoch die Zunahme im Freistaat Sachsen (um 18 Prozent), in Oberschlesien (15 Proz.) und in Thüringen sowie in den großstädtischen Bezirken Berlin, Hamburg, Bremen und Düsseldorf. Die Zahl der Lebendgeborenen ist auch im Jahre 1927 wieder

zurückgegangen, und zwar um 67 694 oder 5,5 Proz. gegenüber dem Vorjahre. Dementsprechend betrug die Geburtenziffer nur noch 18,3 auf 1000 der Gesamtbevölkerung gegenüber 19,5 im Jahre 1926 und 26,9 im Jahre 1913. Obwohl die Zahl der 15 bis 45 jährigen Frauen jetzt um rund 2,7 Millionen größer ist als vor dem Kriege, hat die Zahl der Lebendgeborenen um rund 445 000 abgenommen. Auf 1000 Frauen entfielen mithin im Jahre 1927 rund 4 Prozent lebend geborene Kinder weniger als im Jahre 1913. Am größten war die Geburtenzahl noch in Dachschießen mit 25,5 auf 1000 Einwohner, Ostpreußen 22,6, Oldenburg 22,3 und Weiffalen 21,0. In Berlin kamen nur noch 10,6 und in Hamburg 13,7 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner. Die Zahl der Sterbefälle war um 22 898 höher als im Jahre 1926. Die allgemeine Sterbeziffer ist daher, nachdem sie im Jahre 1926 mit 11,7 auf 1000 Einwohner einen sehr niedrigen Stand erreicht hatte, im Jahre 1927 wieder auf 12,0 gestiegen. Die Säuglingssterblichkeit ist weiter zurückgegangen.

Bei Renovierungsarbeiten in der St. Peterskirche in Prag wurden zum Teil ausgezeichneter erhaltene kirchliche Malereien aus dem 12. Jahrhundert entdeckt, die nach Urteil der Sachverständigen ganz außerordentlich selten und wertvoll sind.

Der katholische Postbeamtenverband Hollands hielt in Rotterdam seinen zweiten Jahresversammlungsabend. Es wurde u. a. die Frage der Samstagstagsruhe der Postbediensteten behandelt. Man will erreichen, daß die Poststellung an Sonntagen nach Möglichkeit entfällt und der Schalterdienst eingeschränkt wird. An allgemein anerkannten Feiertagen soll der Dienst wie an Sonntagen eingekürzt und in Gegenden mit mehrheitlich katholischer Bevölkerung sollen auch die Feiertage Maria Himmelfahrt und Allerheiligen den Sonntagen gleichgestellt werden.

Die Aktivität der englischen Katholiken in der Schulfrage bemerken die fortwährenden Neuerrichtungen von Pfarrschulen und in sehr armen Gemeinden der Industriegebiete. So wurde unlängst in der Pfarre S. Matthias in Manchester der Grundstein für eine Schule für 1010 Kinder gelegt, deren Kosten 36 000 Pfund östlich von der Brochman, meist armen Arbeitern, bestritten werden.



Dies und das.

Wer das meiste Eis binnen einer halben Stunde essen könnte, wetteten 4 junge Bergarbeiter in Südrussland. 20 größere Broden schluckte der Gewinner hinunter, mußte aber dann noch am selben Abend sterben. Wofür hat uns denn eigentlich unser Herrgott Verdand und Vernunft gegeben!

Der Lehrer als Friseur. Die deutsche Südtiroler Gemeinde St. Johann

bekam anfangs Oktober einen italienischen Lehrer, der kein Wort deutsch kann. Gleich am ersten Tage kam er mit einer Tanzschneidemaschine und Schere ausgerüstet in die Mädchenklosetts, schimpfte über die langen Zöpfe, die nicht mehr modern seien und sagte, er wolle jeder einen Bubikopf schneiden, den heute alle modernen Mädchen tragen. Auf seine Frage meldete sich kein Mädchen für den Bubikopf. So ging dies mehrere Tage hintereinander. Auf ein Mädchen hatte er ganz besonders abgesehen — es war dasjenige mit den schönsten Haaren. Da es freiwillig nicht ging, verfierte er, er müsse sich erst nahe dem Bubikopf schneiden lassen und nahm das Kind an sein Zimmer. Als der Kopf mit geschlitztem Haar abends nach Hause kam, war das heim natürlich großer Jammer. Am nächsten Morgen ging die Mutter des Kindes zum Lehrer und er bekam seine wohlverdiente Pektion. Er mußte der Mutter eine Befähigung ausstellen, daß das Mädchen für dieses Jahr von der Schule befreit sei. Die abgeschlitzten Zöpfe aber gab der Held nicht mehr zurück. Die Leute aber sagen: Der soll's nochmals probieren, dann wird er sehen, was ihm blüht!



Torten-Rezepte für die Weihnachtszeit.

Von Wladja Trost

Neben dem üblichen Streifenkuchen wird eine Torte auf dem Kaffeetisch der Festtage immer gern gesehen sein. Torten brauchen nicht immer kunstgeißiges Bandwerk zu sein. Man kann auch solche herstellen, die trefflich munden und dabei den Silberraut nicht zu sehr in Anspruch nehmen.

Es wird eine Torte aus dem Weizenmehlgeren in das Rezeptbuch der Hausfrau aufgenommen werden. Hierzu sind erforderlich 280 Gramm Butter, die schaumig abgerieben wird, und langsam nach und nach 420 Gramm Zucker, acht Gelbeier, das Abgeriebene einer Zitrone und etwas Vanille sowie 420 Gramm feines Mehl hinzugegeben werden. Der Teig muß sehr gut durchgearbeitet sein. In einer auszubutterten Tortenform wird er eine Stunde lang bei mäßiger Hitze gebacken, darauf mit einer Glasur versehen und mit eingeleckten Früchten garniert.

Apfel-Torte. Aus 180 Gramm feinstem Mehl, 125 Gramm Butter, 60 Gramm Zucker und einem Ei wird ein Mürbeteig bereitet, mit dem man eine Torte ausknetet. Auf diesen Boden kommen 45 Gramm gut aromatisierte Rosinen und einige eingelegte saure Äpfelchen ohne Saft. Teigt rührt man 45 Gramm Zucker mit anderthalb Eipfeiffel Mehl und 1/4 Liter Butter und der gleichen Menge süßer Sahne zusammen, gibt langsam sechs Eier hinzu, rührt weiter noch je 1/4 Liter süße und saure Sahne darunter, bis alles eine geschmeidige Masse geworden ist und gießt die cremartige Flüssigkeit in die Tortenform über die Rosinen. Bei geringer Hitze wird die Torte gebacken und erhalten gelassen.

Orangen-Torte. 560 Gramm abgeseigerte geriebene Mandeln und 500 Gramm Zucker werden zusammen gerührt und zehn ganze Eier sowie vier Gelbeier nach und nach daran geschlagen, bis der Teig schaumig ist. Darauf gibt man von vier Apfelsinen den Saft und von zwei Stück das Abgeriebene der Schale hinzu. Von den beiden anderen Apfelsinen läßt man die Schale im Wasser überkochen,

schneidet sie darauf recht klein und streut die Süßkuchen, nachdem der Teig in eine ausgutterte Form geschüttet wurde, mit reichlich Zucker darüber. Die Torte muß eine Stunde lang in mäßige heißen Ofen backen. Darauf wird sie mit Apfelsinensüßkuchen verziert. Wer die Torte noch veredeln will, verzieht sie vor dem Garnieren mit einer Zuckerglasur.

Brötchen-Torte. 140 Gramm abgeseigerte geriebene Mandeln und 280 Gramm Zucker werden mit acht Gelbeiern gut verührt. Darauf gibt man 80 Gramm geriebene Mischbrot, etwas Zitronenschale und Vanille nach Geschmack hinzu, verzieht alles oberwärts recht gut, zieht den Schmeiß der sechs Gelbeier darunter und gibt die Masse in eine ausgutterte und mit geriebenen Mandeln ausgefütterte Tortenform. Bei mäßiger Hitze bäckt man sie eine knappe Stunde, bestreicht sie darauf mit beliebiger Marmelade und streut Puderzucker darüber.

Geschlittene Schokoladen-Torte. 280 Gramm Schokolade wird in einem Gefäß mit 12 Tasse Wasser aufgelöst und unter ständigem Rühren mit einem Kochlöffel zerhackt. Auf darauf zum Erkalten gestellt. 280 Gramm Zucker wird schaumig gerührt, 280 Gramm Butter und sechs Gelbeier eine halbe Stunde lang mit der Butter verarbeitet. Man muß Hähneln nach einer Seite rühren, wie das bei Tortenfolge allgemein üblich ist. Teigt kommen 140 Gramm geriebene Mandeln, die mit der gleichen Menge Mehl vermischt werden, hinzu sowie die abgeriebene Schale einer Zitrone, Vanille und Schokolade; alles wird wieder eine Viertelstunde lang gerührt. Zum Schluß wird der Schmeiß der sechs Eier darunter gegeben, der Teig in zwei Tortenreihen gefüllt und 1/2 Stunden lang bei mäßiger Hitze gebacken. Die Torte fertig abgekühlt und ausgeschmückt, mit einer Blatt mit Marmelade oder Gelee gefüllt. Das andere darauf gelegt und mit Schokoladebeleg überzogen. Zum Aufbraucht man 70 Gramm Schokolade, die mit vier Eipfeiffel Wasser und 165 Gramm Puderzucker zu einem dicken Brei gekocht werden, der dann als Glasur auf das Kuchen geschlagen wird. Die Torte wird zum Lebertrocknen nochmals ins Rohr gestellt.



Unfall-Auszahlungen.

Am 9. 11. 1928 wurden von uns ausgezahlt:

Frau Karl Demis, J. Ober-Flörsheim	30
E. Becker, Mainz, Rhein	30
August Koch, Wirtheim, Ars. Gelnhäufen	80
August Reich, Wirtheim, Ars. Gelnhäufen	40
Gustav Hoffmann, Gemünden	40
Erst Hauptdienst, Bruchweil	15
Mathias Klein, Unter-Morsfeld	12
Johes Sierhand, Radolfzell, Ars. Konstanz	40
Peter Bettinger, Brücken, Pfalz	30
Frau Minna Albrecht, Kubmgshausen	700
Josef Kuenbach, Krutt, Ars. Waagen	20
Frau Joh. Mtz, Wintrich, Ars. Bernshötel	20
Emil Kurzweil, Welzow, Ars. Spremberg	20
Karl Feuerbach, Ober-Wallstadt	20
Katrl. Ködel, Ober-Wallstadt	15
Willy Schiller, Oberkirch	20
Erst Heilung, Lohr a. M.	20
August Müller, Bonn, Pfalz	18
Johann Bidel, Hauptstuhl, Pfalz	10
Maria Tessel, Froshäufen, Ars. Offenb.	10
Karl Minich, Schneppenbach	40
Jakob Krupp, Schmittweiler, Pfalz	10
Joh. Frizen, Wittlich, Eifel	20
Jakob Hoffmann, Kaufersweiler, Hunsr.	15

Jakob Seimeth, Badern, Bsp. Trier	30
Karl Bohm, Godelmeier, Bsp. Trier	20
Johann Rümmer, Kälberberg, Pfalz	20
Frau Peter Eickhorn, Wittlich, Eifel	12
Otto Lang, Breitenbach, Pfalz	20
Pet. Klein-Reuter, Lohrland, Mosel	12
Nikol. Wehler, Bruchmühlbach, Pfalz	10
Josef Metzler, Weidlich b. Plauen, Vogtl.	10



Büchergau.

Geschichte der „Kleinen Bäume“. Die heilige Theresia vom Kinde Jesu in Wort und Bild. Für die Jugend bearbeitet von Fr. Wilhelm Stein, Direktor der Schulbrüder. 51—60. Tausend R. 183 Seiten. Mit 1 Titelbild und vielen Textillustrationen. Kart. RM. 2.50, in Ganzleinen RM. 3.—. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Billingen, Baden. Ein Theresienbuch für die Jugend, von dem bereits das 51.—60. Tausend vorliegt. Als ganz neues Buch in gelblicher Aufmachung und mit vollständig neuen Illustrationen stellt sich diese Neuausgabe vor. Das Werkchen, das mit vielen Bildern aus dem Leben der lebenswürdigen Heiligen geschmückt ist, hat den Zweck, auch unsere Jugend mit dieser anmutigen kleinen Heiligen bekannt zu machen. Ein großer Verehrer der lieben Heiligen ist auch unser Heiliger Vater Pius XI.

Der stets rührige Val. Höfling Verlag, München, Lämmerstr. 1, vermehrt seine Sammlung bekannter und beliebter Kinderbüchergau für die kommenden Spielzeiten um einige wertvolle Neuererscheinungen. Für den Schulfuß: Die Reise ins Schwanland. Ein lustiges Spiel für die Schattentänzer. Von Josef Stedl, 70 Pfg.; 8 Rollen 5 Mk. Gern gespielt bei diesen Feiern werden auch Tischspielchen, 20 Pfg.; 5 Rollen 5 Mk. Ein Spiel, aus Elisabeth Maries Muffen von Erka Neumann, 50 Pfg.; 5 Rollen 2.25 Mark. Maria 5 Mark. Das Spiel ist besonders in musikalischer Hinsicht großer Beachtung wert. Osterferienabend. Ein Osterpiel mit Gelang, Reigen und Tanz. Von Irene Kaufm. 60 Pfg.; 5 Rollen 2.70 Mk. Ebenfalls ein recht amüßiges Spiel. — Für Erntekommunifern erfinden neue: Himmelschlüssel. Ein Spiel in zwei Aufzügen und einem lebenden Bild. Von Alma Fahrig. 1.20 Mk.; 10 Rollen 10.80 Mk. Zwei arme Kinder dürfen zur Belohnung für eine mutige Tat eine Stunde im Himmel sein. Heilige Kindheit. Schulfspiel für Kinder in 2 Aufzügen. Von Therese Lang 70 Pfg.; 5 Rollen 4.50 Mk. Das Spiel behandelt eine Episode aus dem Leben der seligen Kreszentia. Weiteres Material für diese Gelegenheiten enthält das äußerst reichhaltige Heft 4 der „Kinderbücher“. Schriftleitung: G. Gabriel Scheidenbauer, D. Cap. Verlag Val. Höfling, München. Zahrebnungspreis 5 Mk.

Sankt-Nioburga-Wählchen. Ein Lebensbild und Gebetbüchlein zu Ehren der hl. Dienstadt Nioburga. Von B. Franz Sautter S. J. Dritte, neubearbeitete Auflage von G. Harreffer S. J. 126 Seiten. Mit 5 Bildern. Preis kart. RM. 1.—. Marianischer Verlag, Innsbruck. Die hl. Nioburga, die fromme Dienstmagd aus dem Tirolerland, erfreut sich einer Volksliebe, die wenige Heilige. Vor allem die Frauen im Bilde sehen in der reinen Gestalt der hl. Nioburga ein Vorbild. Man vermehrte bisher ein Büchlein, das uns das anziehende Leben dieser Heiligen schildert und zugleich als Andachtsbüchlein zu ihren Ehren dienen kann. Hier haben wir es. Fünf Bilder zeigen das hübsch ausgestattete Wählchen.

Fröhliche Wetter = humoristische Beigabe



Das Gemeinste ist auf dieser Welt
Kritik, und nur ein beider kee Oeld!

Vaffauer Maikirmes mar. Eine besser
gekleidete Frau fährt davon auf der Eisenbahn
heim. Eine ziemlich Laubung Bananen hat sie
bei sich und läßt eine nach der anderen hinter
dem Bogen ihrer Zähne verschwinden. Da fällt
es ihr ein, den in ihrer Nähe sitzenden kleinen
Realschüler zu necken. Sie hält ihm ein paar
Bananen unter die Nase und sagte: „Delt
Kleiner, das Ding da kennst du nicht!“ — „Das
kenne ich schon, erwidert dieser schlafertig. Das
sind Bananen, die freffen die Affen gern.“

Die Frau verstummt, es hat ihr die Stimmung
und den Appetit verlohnen. Auf den Bänken
ringum kichern die Fahrgäste still in sich hinein.
Kindliche Einfall: Der kleine Kubi, der
erst kurze Zeit in der Schule ist, will sich kürzlich

Seute fährt der Ertragnis! Ein neues, farben-
sprühendes und luftiges Bilderbuch, herausgegeben
von Charles Drexel, dem wir schon viele wertvolle
Künstlerbilderbücher verdanken, mit Verben von
A. Holtz und köstlichen Bildern von dem durch
zahlreiche Schöpfungen bekannten Künstler Ernst
Taher. Hier wird tatsächlich einmal etwas An-
deres, Schöneres geboten. Das Buch ist im Groß-
format 37 x 24 1/2 cm im Verlag der Quellgarter
Kinderbücher, Drexel & Co., Stuttgart, er-
schienen und zeigt auf 16 Seiten insamt 44
vielfach angelegte Bilder, in bestem siebenfar-
bigen Offsetdruck hergestellt.

durchaus nicht zum Schulweg anstehen. „Aber Kubi“,
sagt die Mutter, „warum willst du denn nicht gehen?“
Kubi: „Unter Lehrer ist heute doch gar nicht da, er
hat gestern gesagt: Für heute ist es genug, morgen
fahre ich fort.“

In die Männer.
Ihr Männer mit modernen Frauen,
Redtseitig müßt ihr zur Rechten schauen!
Macht einen Kurs im Stimpfstricken,
Im Kochen, Bügeln und Hosenstricken!
Auch kann ich euch Weiten nicht verhehlen:
Ein Säuglingskurs wäre sehr zu empfehlen!

Ein Mischeelpräd. Die junge Frau bot zum
ersten Male Handl gebracht und sie ihrem Manne
vorgeföhrt, der nach dem ersten Bissen etwas vor sich
hinmurrte. „Sprichst Du mit Dir selbst?“, fragt
beunruhigt die junge Frau. — „Nein ich rede nur
mit dem Hendl: Bist noch so jung und schön so ver-
dornen!“



Nach schlummer aber is's beim Wandern,
Wo m'r steht e Wärtshaus nach m' andern!

Rätsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 50.

Kreuzworträtsel: — Problem „Seelre-
gatta“. Der Schlüssel zum
Problem liegt in den Zah-
len auf den Eegeln. Danach
liest man in jeder Buch-
stabengruppe unten je drei
2, 3, 1, 5, 4, und 6. Buch-
staben. So erhält man:
Güttig gelüht durch die
Füßten, mer will siegen,
müß ich futen“. — Weich-
nachts-Ergänzungs-rät-
sel: Weidie Epik Ilias Heller Nadel Winzle Gelle
Holt Train Grol Serbe Lohde Nheim Peder Lehre
Gat Nezer, Weihnachtstollen. — Bilder-Rätsel:
Es ist so schwer, je bang kein Weh, daß nicht eine
Dofnung Dirheit geet.



Weihnachts-Erben-Rätsel.

be dees dort e eu gar ge höst le me mit e re
fel si ters. Aus den vorstehenden 17 Silben bilde
man 7 Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Bauern-
gut, 2. Raubvogel, 3. Erbsendruckes Getränk, 4. Ort
in Thüringen, 5. Getreidebund, 6. Strahlende Ge-
rechtigkeit, 7. Ältere Bezeichnung für Einliebder.
Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben Anfangs-
und Endbuchstaben, von vorn nach hinten gelesen,
einen Christlogenspruch.

Weihnachts-Erben-rätsel.

Schöne Strah Eder Uns Angah Privat Schein
Nabe Corth Bohle Kiste. Durch Umstellen der
Buchstaben in obigen Wörtern sind neue Wörter
zu bilden. Wichtig erwidert, welche die Anfangs-
buchstaben dieser Wörter eine maßstäbliche Gedanken-
reihen ergeben.

Problem „Weihnachtsbaum“.



Kopf-Wechsel-Rätsel.

Gans Pater Eller Mantle Goe Weste Naden
Stoje Cleve Kestel Bank. Berührenden Wörtern
gebe man einen andern Kopf. Die neuen Köpfe
erheben alsdann, zu einem Wort vereinigt, einen
Teil des Weihnachtsfestes.

Bilder-Rätsel.



Zusammenfassen-Aufgabe.

den des eich soll fron küß kein lein me mehr
nam fa lit to wei je ger. Man bilde durch Zusammen-
stellen von je 3 der vorstehenden Silben 3 zusammen-
hängende Buchstaben. Diese angeordneten Buchstaben
ergeben dann einen Weihnachtswunsch.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Pfarrer Heumann's
HEILMITTEL

Heils auch würdige im Wein-
berkennung, auch Verleumdung
Apotheke am Markt
Saarbrücken 3

(Hauptlehrer August Schneider)
Wol Wundt führt an ausstän-
dige Verleider auch Verleumdung
durch die Apotheke Heil.
Das Oberer Heumanns
Wund zu Seiten, Wol Wundt,
erhält jeder Zeile vollständige
Katalogen aus gerollten von
Cahelien Heumann & Co.,
Hüniberg, Nr. 83 zugestellt.

Über 160 000

Dank- und Anerkennungs-Schreiben



Asthma
ist eine tückische Krankheit.

Die von ihr Befallenen werden durch den Luft-
mangel, Atembeschwerden allmählich
nervös, können nicht schlafen und ihrer Be-
schäftigung nachgehen. In sehr vielen Fällen
kann das weltbekannte

Astmol-
Asthma-Räucherpulver

Erleichterung bringen, der Krampf wird oft
gelindert, der Schleim gelöst, so daß die
Nachruhe nicht gestört wird.

Lange Zeit reichend.
GALENUS Chem. Ind., Frankfurt a. M.
Apoth. Süß

Zwei Werke VON Dr. Heinrich Kautz

Industrie formt Menschen

Versuch einer Normierung der Industriepädagogik.

Von Dr. Heinrich Kautz. 240 Seiten. 8°. Gebunden Km. 6.—

Dieses Buch ist ein lehrreicher, mit aller Schärfe und Klarheit methodischeren Denkens unternehmender Versuch in die Hauptfragen moderner geistigen Ringens, in die zu hoch unentwickelten Weltlagen ausgedehnten Lebensgebiete des Kapitalismus, Sozialismus und Nationalismus. So ihm erweist sich das Mangelproblem der Seele der Industriellenkinder, von dem Ausgangspunkte christlicher Erziehung und best. Gabe geistlicher Verdämmung. Im folgenden, lehrreicher Darstellung werden die Faktoren dargestellt, unter deren Einwirkung die Kinder der "Menschen im Schatten der Schöte" sich erziehen, und wie dann im Hinblick auf die Aufgabe der modernen Schulpädagogik sich eine eigene Problematik der Erziehung in der Industrie ergibt.

Im Schatten der Schöte

Versuche zur Seelenkunde der Industrie-Jugend.

Von Dr. Heinrich Kautz. 206 Seiten. 8°. Broschüre Km. 5.—, gebunden Km. 6.—

Dieses Buch berichtet von der fertigen und geistigen Entwicklung der Jugend, die im Schatten der Schöte aufwächst und moralisch vergerichtet wird. Es stellt die Aufgaben, die unserer Kultur heraus drängen und weist auf die sozialen Pflichten hin, die unserer Zeit gegenüber dieser Verarmung der Industriellenjugend zu erfüllen hat, um eine Kultur zu schaffen. Diese das Buch als Material in sozialer Erziehung gebietet werden.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.

Einfachein, Waldshut, Köln, Straßburg i. E.

Durch alle Buchhandlungen.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßige direkte Abfahrten nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt Norddeutscher Lloyd Bremen und seine sämtlichen Vertretungen

**Kaufm.
Privatschule**
Folkert Baumann
Heinrichs-Str.
Friedrich-Ebert-Str. 21

Neue Kurse

beginnen am
3. Januar

Schüler erhalten auf
Wunsch Leihmaschinen
für häusliche Übungen.

Strickwolle

Strümpfe, Trikotstoffe, Cor-
setts, Schürzen, Reformhosen,
Strickjassen, Ballmatten, Woll-
Tücher, etc. etc. etc. etc.
Erfurter Gassenfabrik
Bismarckstr. in Erfurt 35. 364.

Billige böhmische Bettfedern
Vertrauliches,
best-realistes
christl. Haus.



von Gänsezüchter!

1 Pfund grau Halb-schleifeder
Mk. 0.90 u. 1.— halbweisse, ge-
schliss. Mk. 1.20 weisse, flammige
Mk. 2.— 2.50 u. 3.— Hirschschlei-
schleifeder Halbbaum Mk. 3.— 3.75
u. 4.— 5.00 ungeschliss. weisse feine
Mk. 2.50 3.00 und 4.— Damen
grau, feine Mk. 4.— 5.— 6.25
weiss Mk. 7.— Jasschleife Mk. 10.—
versendet gegen Nachnahme
zuzühen von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes tausche
um oder Geld zurück. Ausfuhrliche Preisliste gratis.
Wenzl Fremuth, Bettfedern-Beidenitz, Böhmen

Wenzl Fremuth, Bettfedern-Beidenitz, Böhmen

Schwerkränke, sogenannte Unheilbare

heile ich nicht mit Arzneien oder Giften. Ich heile
nur die Körperkräfte, daher meine gütigen Erfolge.
Geben Sie mir Mitteilung über Dauer und Schwere
der Erkrankung unter Beifügung von 1 Mark.
Apotheker Clemens Schlüter, Paderborn,
Ikenberg 10.

Walsheim-Brauerei A.-G.



Walsheim allen voran
Walsheim-Biere haben Weltruf
Walsheim braut und verkauft mehr Spezialbiere als alle Saarbrauereien zusammen

